

Sonnabend den 10. Februar 1917.

Expedition: Gartenstraße 1.

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1 Mk. 70 Pf., bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher No. 3.

Inseratenaufnahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der einseitigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengeichn. 15, Reklamerei 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersdorf, Nieder Hermisdorf, Seifendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Büregrund, Neu- und Altbain und Langwallersdorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domel's Erben in Waldenburg.

Präsident Wilsons Erwägungen.

Deutschland und Amerika.

Kurze Worte am 1. Februar 1917 von Dr. Graf von Schwerin-Löwitz.

Man frage nie: Wer hatte recht? — immer nur: Was ist jetzt recht?
Wenn Preußen vor der Wahl stand: Gefahr oder Erniedrigung — hat es stets Gefahr gewählt. — Nur dadurch ist es groß und stark geworden.
Die Sprache vollzogener Taten wird überall in der Welt am besten verstanden.
Blockade gegen Blockade! — Wer wird sie am längsten ertragen? — Ich meine, der sich am längsten selbst versorgen kann.
Unser Heer blieb Sieger. Nun brauchen wir noch zwei Sieger: unsere U-Boote und unsere Landwirtschaft.
Ob Krieg oder Frieden — nie war unsere Zukunft mehr als heute von den Leistungen unserer Landwirtschaft bedingt. Das sollen die Landwirte bedenken — aber auch die andern.

Gerard und Bernstorff.

Berlin, 8. Februar. Dem amerikanischen Botschafter Gerard waren bis heute mittag die Pässe noch nicht ausgestellt. Dagegen ist bei ihm die Nachricht eingetroffen, daß der deutsche Botschafter Graf Bernstorff sich auf einem besonderen Schiffe gemeinsam mit 300 Deutschen einschiffte und über Halifax (nicht Kirtwall) nach Kristiania fahren wird.

Die Schweiz übernimmt den Schutz der deutschen Interessen.

Basel, 8. Februar. „Telegraphique“ schreibt: Die deutsche Regierung hat die schweizerische ersucht, die Vertretung deutscher Interessen in den Vereinigten Staaten zu übernehmen. Der Bundesrat hat dem stattgegeben. Der schweizerische Gesandte in Washington teilt dies am Mittwoch der Regierung und Wilson mit.

Den Schutz der amerikanischen Interessen

im Reich, sowie den bisher von den Vereinigten Staaten wahrgenommenen Schutz der Japaner, Rumänen und Serben übernahm die spanische Regierung, sodas deren Vertretungen jetzt hierfür ebenso, wie bereits für den Schutz der Russen, Franzosen, Belgier und Portugiesen zuständig sind. Dagegen ist die Wahrnehmung der britischen Interessen auf die niederländische Gesandtschaft und die niederländischen Konsulate übergegangen.

Amerika und Oesterreich-Ungarn.

Aus Amsterdam, 8. Februar, berichtet die „Nationalzeitung“: Der „New-York Herald“ vom 5. Februar meldet, daß der österreichisch-ungarische Botschafter Graf Czernowksi im Staatsdepartement erschien, um die Beurlaubungsschreiben der österreichischen Regierung zu übergeben. Präsident Wilson weigerte sich jedoch, den Botschafter zu empfangen.

Wilson und die Seinen wie vor den Kopf geschlagen.

„Morning-Post“ schreibt ferner über die Ankunft der deutschen Note in Amerika: Die offizielle Welt, vom Präsidenten angefangen, war beim Empfang der deutschen Note wie vor den Kopf geschlagen. Die Presse hatte offiziell die Mitteilung erhalten, daß Wilson eine neue Note senden wolle. Er nahm merkwürdigerweise an, es handle sich um eine Fortsetzung der Friedensvorläufe. Als am Donnerstagabend sein Sekretär ihm das Extrablatt überreichte, das die deutsche Note brachte, sagte er das gar nicht glauben, sondern er setzte sich sofort mit dem Auswärtigen Amt in Verbindung. Auch dort hatte die Note wie ein Stoß gewirkt. In den Morgenstunden hatte Lansing bei seinem täglichen Empfang der Zeitungskorrespondenten ausführlich und im einzelnen die U-Bootfrage auseinandergesetzt und gesagt, praktisch lägen gar keine Änderungen vor und

in der nächsten Zeit seien auch keine zu erwarten, und als die Note Lansing ausgehändigt wurde, zeigte er sein Erschrecken, gab aber keinerlei Erklärungen.

Ein „nationales Ministerium“ in Amerika?

In politischen Kreisen der Vereinigten Staaten wird einer „Times“-Depeche aus Newyork zufolge die Bildung eines nationalen Kabinetts ins Auge gefaßt, dem mehrere republikanische Staatsmänner, so Taft, Roosevelt und der frühere Generalstaatsanwalt Wickesham angehören werden.

Die Kriegsmassnahmen der Union.

Washington, 8. Februar. Der Senat ratifizierte mit 78 gegen 5 Stimmen den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Deutschland.
Lansing forderte beim Kongreß einen Notkredit von 1/2 Million Dollar, um den Amerikanern in Europa zu helfen, sie zu beschützen und in die Heimat zu befördern.
Reuter meldet aus Washington vom 7. Februar: Der Schatzsekretär teilte mit, daß das Bundesversicherungsbureau die Versicherungsprämie gegen Kriegsrisiko um 125 bis 900 pCt. erhöht hat. Die höheren Prämien gelten für alle Schiffsrouten.

Die amerikanische Bürgerarmee.

Wie die Pariser Ausgabe des „New York Herald“ aus „Evening Telegram“ (Newyork) meldet, bezeichnete der amerikanische Senator George S. Chamberlain, Vorsitzender des Heresauschusses im Senat, die Nationalgarde als einen erwiesenen Fehlschlag. Das sei aber nicht die Schuld der Bürger Soldaten selbst. Wirklich verwendbare Soldaten könnten nicht durch einmalige Übungen in der Woche herangebildet werden, noch dazu, wenn die Offiziere durch politischen Einfluß ernannt werden. Die Dienstpflicht sei kein Heilmittel, dagegen. Es sei auch sehr zweifelhaft, ob die Dienstpflicht in Amerika eingeführt werden könne, wenn das ganze Wirtschaftssystem Amerikas würde dadurch verflümmert werden. Militärische Übungen an den Universitäten und Schulen sollten gefördert werden. Die Hauptsache sei jedoch die Aufstellung eines stehenden Heeres von 500 000 Mann. Man könne aber nicht einmal die nötigen Leute für eine Armee von 200 000 Mann finden. Es sei also etwas faul in dem von Politikern beherrschten Staate.

Amerika will Patrouillen-Kriegsdienst tun.

London, 8. Februar. „Morning-Post“ meldet aus Washington, die militärische Hilfe, die Amerika den Alliierten leisten wolle, sei von dem Präsidenten nach einer Unterredung mit den Staatssekretären für Krieg und Marine bereits festgesetzt worden. Sie werde vorläufig sich auf die See beschränken. Amerika werde den Patrouillendienst im nördlichen und südlichen Atlantischen Ozean auf sich nehmen und diese Meere von Kaperschiffen und U-Booten freihalten. Es werde Schiffe, die aus amerikanischen und kanadischen Häfen kommen, beschützen und es ermöglichen, daß die englischen und französischen Kreuzer, die jetzt an der amerikanischen Küste patrouillieren, anderswo verwendet werden. Die Marinebehörden glauben, daß sie genug Schiffe zur Verfügung haben, um die amerikanischen Häfen und den Handel der Amerikaner und der Alliierten zu schützen, und daß sie bei entsprechender Verteilung der Flotte den Handelschiffen genügend Schutz werden geben können, bis sie die offene See erreichen. Dann würde die Verantwortung für ihre weitere Sicherheit von der Flotte der Alliierten übernommen werden. Es wurde auch die Möglichkeit einer Konvoierung von Schiffen besprochen, aber man glaube, daß diese Methode nicht so wirksam wäre, wie die Verteilung der Kriegsschiffe über gewisse Punkte. Das Marineministerium schlägt vor, Handelschiffe zu übernehmen und als Hilfskreuzer auszurüsten und schnellfahrende Motorboote zur Unterstützung der Torpedojägerflotte und Patrouillensfahrzeuge in Dienst zu stellen.

Eine Division Roosevelt.

Wie dem „Berliner Tageblatt“ gemeldet wird, bebankte sich Wilson bei Roosevelt für das Angebot, eine

Division aufzustellen. Er ernannte Roosevelts Sohn zum Major derselben.

Die mexikanische Gefahr für Amerika.

Bern, 8. Februar. „Petit Parisien“ meldet aus Washington: Die letzten Nachrichten aus Mexiko sind beunruhigend. In Chihuahua haben am 6. Februar schwere Kämpfe stattgefunden. Gerüchtweise verlautet, General Pershing habe den Befehl erhalten, den Rückzug der amerikanischen Truppen einzustellen und die Grenze weiterhin zu schützen.

Propaganda gegen den Krieg.

Amsterdam, 8. Februar. Nach einem Londoner Telegramm des „Allgemeinen Handelsblatt“ aus Newyork wird berichtet, daß in den Vereinigten Staaten eine große Propaganda gegen den Krieg begonnen hat. Es werden die großen Vorteile, die den Vereinigten Staaten aus der Erhaltung des Friedens erwachsen würden, geltend gemacht und alle Hebel in Bewegung gesetzt, um Wilsons Erklärung, daß er die Feindseligkeiten noch abzuwenden hoffe, auszunutzen.

Bryan spricht von dem feindlichen Eindringen in die Vereinigten Staaten.

Bryan erklärte in der Washingtoner Handelskammer: Wir sind im Falle eines feindlichen Eindringens in die Vereinigten Staaten bereit, bis zum letzten Mann zu kämpfen. Nachdem wir aber in jeder Lage die Grundsätze der Menschlichkeit gepriesen und verteidigt haben, scheint es als unmöglich, daß wir auch nur in einem einzigen Augenblick daran denken können, amerikanische Soldaten 3000 Meilen weit von unserem Vaterlande fortzuschicken.

Der frühere Staatssekretär Bryan verlangte den Blättern zufolge in einer Verammlung unter dem Beifall seiner Zuhörer, die amerikanischen Schiffe sollten sich außerhalb der Sperrzone halten. Die Auseinandersetzung mit Deutschland könne auf ein Jahr verschoben werden. Die kriegsfeindliche Partei im Kongreß werde durch eine mächtige Gruppe unterstützt und könne für die Regierung — ein Gegenstand der Aufmerksamkeit werden.

„Post“ der „Bostoner Zeitung“ hat der Abgeordnete Hiller die Internierung Bryans verlangt, den er als Hochverräter bezeichnete.

Die Abjagen an Wilson.

Die Antwort Dänemarks.

Frankfurt a. M., 8. Februar. „Savas“ meldet (der „Frankf. Zig.“ zufolge) aus Kopenhagen: Die dänische Regierung teilte gestern dem amerikanischen Gesandten die Antwort Dänemarks mit, die darlegt, daß die geographischen und wirtschaftlichen Bedingungen Dänemarks es nicht gestatten, den Standpunkt Wilsons einzunehmen. Die skandinavischen Staaten beratschlagten über eine gemeinsame Note an Deutschland, um gegen den Tauchbootkrieg zu protestieren.

Norwegens Ablehnung.

Kristiania, 8. Februar. (Wiedlung des norwegischen Telegrammbureaus.) Die Aufforderung der amerikanischen Regierung an Norwegen, eine ähnliche Haltung wie die amerikanische gegenüber der deutschen Erklärung bezüglich des Seekrieges einzunehmen, beantwortete die norwegische Regierung dahin, daß sie nicht der Meinung sei, sich dem Schritte der Vereinigten Staaten anschließen zu können. Die Regierung fügte hinzu, es seien augenblicklich in Stockholm Verhandlungen zwischen den drei Nordreichen im Gange über die Stellung, die sie auf der Grundlage des Völkerrechts zu der Erklärung Deutschlands einnehmen werden.

Wilson und die Niederlande.

Haag, 7. Februar. Das Korrespondenzbureau meldet: Der Geschäftsträger der Vereinigten

Staaten Vanthorne hat am 4. Februar dem Minister des Aeußern amtlich vom Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Amerika und Deutschland infolge der Wiederaufnahme des verschärften U-Boot-Krieges in Kenntnis gesetzt. Er hatte den Auftrag, hinzuzufügen, daß der Präsident noch nicht glauben wolle, daß Deutschland tatsächlich die Drohung gegen den Handel der Neutralen durchführen werde, daß er aber, falls es geschehen sollte, den Kongreß um die Ermächtigung ersuchen werde, die Machtmittel des Landes zum Schutze der amerikanischen Bürger beim friedlichen, geschäftlichen Verkehr auf offener See zur Anwendung zu bringen. Der Präsident sei überzeugt, daß es dem Weltfrieden dienen würde, wenn andere neutrale Mächte in ähnlicher Weise handeln würden.

Darauf erwiderte der Minister des Aeußern, daß für die Niederlande kein Anlaß bestehe, denselben Weg einzuschlagen, wie die Vereinigten Staaten, da die Haltung der Vereinigten Staaten im Gegensatz zu der der Niederlande eine Folge der bekannten früheren Verhandlungen zwischen Washington und Berlin sei. Es ist von der Regierung der Vereinigten Staaten bei den Niederlanden kein anderer Schritt getan worden.

Die Antwort Argentinien's.

U. Amsterdam, 8. Februar. Nach Telegrammen aus Buenos Aires hat die argentinische Regierung dem deutschen Gesandten die Antwort auf die deutsche Erklärung des verschärften U-Bootkrieges überreicht. In der argentinischen Antwortnote wird das Bedauern ausgesprochen, daß Deutschland solche Maßnahmen als für nötig erachtete. Die Note erklärt weiterhin, daß die Regierung von Argentinien ihre Haltung wie stets von den Grundsätzen des Völkerrechts abhängig machen werde.

Das Zünglein der Wage auf unserer Seite.

In der „Post“ wird ausgeführt, daß Englands große Erfolge in früheren Jahrhunderten gegen Feinde erlitten wurden, denen England schon von vornherein überlegen war. Deutschland sei der erste Gegner, der England zur Entfaltung seiner gesamten Macht zwingt und den wahren Kern der Prestigepolitik Englands enthüllt. Das sei durch die Wiederaufnahme des uneingeschränkten Unterseeboot-Handelskrieges geschehen. Je mehr sich das Schwergewicht des englischen Prestiges vermindere, um so mehr neige sich das Zünglein der Wage nach unserer Seite. Das Mehrgewicht, das dem Ansehen Deutschlands zugefallen ist, habe durch die Abfuhr der Neutralen, Wilsons Beispiel nicht zu folgen, einen nicht zu unterschätzenden Zuwachs erfahren.

Zum ersten Male seit Kriegsbeginn ist, wie verschiedene Blätter melden, die Versicherungsprämie für amerikanische Schiffe bei Fahrten nach der Kriegszone ebenso hoch, wie für die Fahrzeuge kriegsführender Nationen.

Wilson überlegt sich's.

Eine Depesche der „Associated Press“ aus Washington meldet, Wilson habe Schritte getan, damit die Haltung der Regierung während dieser gespannten Warzeit eine Haltung ruhiger Ueberlegung und über jede Kritik erhaben bleibe. Es wird amtlich bekanntgegeben, daß die amerikanische Regierung sehr darauf sehen wird, daß Deutschland und alle anderen fremden Länder keinen gerechtfertigten Grund zu einer Klage haben sollen. Allgemeine Anweisungen sind an die Beamten der Bundesregierungen in allen Landesstellen ergangen, um jede übereilte Handlung zu vermeiden und nichts zu tun, was nicht ganz gesetzmäßig ist und in das Gebiet der Regierung fällt. Von den Beamten wird erwartet, daß sie jede Tat vermeiden werden, die irgendwie zweifelhaft erscheinen könnte.

Die amerikanischen Reeder und die Regierung zu Washington.

Bern, 8. Februar. Der „Matin“ übernimmt eine Depesche des „Newport Herald“ aus Washington, in der die Regierung erklärt, es sei angeblich materiell unmöglich, alle amerikanischen Schiffe, die das Seesperregebiet berühren, begleiten zu lassen. Sie betont nachdrücklich, daß die Frage, ob amerikanische Schiffe die deutschen Vorschriften übertreten und in die Gefahrezone eintreten sollen, von den Reedern selbst gelöst werden müsse. Die amerikanischen Schiffe seien berechtigt, der deutschen Regierung nicht Rechnung zu tragen. Die Reeder ihrerseits möchten, daß die Regierung einen energiegelichen Entschluß fasse. Es sei ungerath, ihnen die Verantwortung für Handlungen zu überlassen, welche einen Krieg entzünden könnten.

Sind unsere Schiffe noch nicht beschlagnahmt?

Neussel, 5. Februar. (Kontrollpunkt des Vertreters des Wolffbüreau.) Washingtoner Depeschen finden es im Hinblick auf die übertriebenen und irreführenden Berichte über die Einfachen seit dem Abbruch der Beziehungen zu Deutschland ergriffenen Verwaltungsmaßnahmen bezeichnend, daß die hartnäckigen Meldungen über die bevorstehende Beschlagnahme der durch den Krieg in amerikanischen Häfen festliegenden Schiffe eine autorisierte Erklärung hervorgerufen haben, daß ein solcher Schritt nicht einmal erwogen werde.

Bewachung interner Schiffe in spanischen Häfen.

Madrid, 8. Februar. Im Hafen des Palmas bewacht der Kreuzer „Cataluna“ den Eingang der Bucht,

um die Ausfahrt der österreichisch-deutschen Schiffe zu verhindern. Kein Fahrzeug kann zwischen Sonnenauf- und -Untergang in den Hafen ein- oder ausfahren.

In der „Kreuzzeitung“ wird gesagt: Daß die zwangsweise Zurückhaltung der holländischen Schiffe in England bis zum Ablauf der Schonzeit nicht gerade als freundschaftlicher Akt Englands gegen Holland zu betrachten ist, werden die Holländer sich selbst sagen können, wie sie auch über Englands Einmischung in die inneren Angelegenheiten des Landes nicht gerade sehr erfreut sein werden. Die neutralen Schiffe sind die eigentlichen Frachtfahrer Englands. Der verschärfte Unterseebootkrieg wird Englands Abhängigkeit von ihnen in helles Licht rücken.

Die Seesperre.

Gesteigerte Erfolge.

Genf, 7. Februar. Nach hier eingegangenen Meldungen war die gestrige Beute der Unterseeboote an der französischen und englischen Küste noch bedeutender als am Tage vorher.

Bern, 8. Februar. Der Londoner Mitarbeiter des „Secolo“ drahtet unter dem 7. Februar abends: In den letzten vierundzwanzig Stunden seien 22 000 Tonnen Schiffsraum verloren gegangen. Die Verluste seien umso bedauerlicher, als zwei Ueberseeboote, „Port Adelaide“ (8181 Tonnen) und „Floridian“ (4777 Tonnen) dem U-Boot zum Opfer fielen.

Ein britischer Personendampfer versenkt.

London, 8. Februar. (Neuermeldung.) Der britische Passagierdampfer „California“ ist von einem deutschen U-Boot versenkt worden. Besatzung und Passagiere zählten zusammen 205 Personen. 28 Mann der Besatzung und 8 Passagiere sind ertrunken. Vier Personen wurden durch die Explosion getötet. Die Ueberlebenden sagen, daß keine Warnung gegeben wurde.

Wie zwei aus England kommende dänische Dampfer die Seesperre passierten.

Kopenhagen, 8. Februar. Die dänischen Dampfer „Bidar“ und „Bicaria“ sind aus England hier eingetroffen. Der erste hatte in Hull, der zweite in Newcastle vor Anker gelegen. Beide Dampfer erhielten von den englischen Behörden den Befehl, am letzten Sonntag die englischen Häfen zu verlassen, mit der Bestimmung, die Reise über die Nordsee gemeinsam anzutreten. Da fast gleichzeitig mit der Abreise der Dampfer die deutsche Seesperre in Kraft trat, wurde dem Verlauf der Reise hier mit besonderer Spannung entgegengesehen. Beide Dampfer berichten nun, daß sie abends zwischen 11 und 12 Uhr von einem deutschen Unterseeboot durch zwei scharfe Warnungsschüsse angehalten worden seien. Sie hätten aber, nachdem der Unterseebootskommandant die Schiffspläne geprüft und befriedigende Auskunft über die an Bord befindlichen Personen erhalten hatte, die sämtlich zu heimkehrenden Besatzungen von versenkten dänischen Dampfern gehörten, beide die Erlaubnis zur Weiterreise bekommen.

10 Schiffe von einem U-Boot versenkt.

Berlin, 8. Februar. Ein zurückkehrendes Unterseeboot hat im Atlantischen Ocean 10 Schiffe mit einem Gesamttonnengehalt von 19 000 Tonnen versenkt. Außerdem wurden versenkt: Ein unbekannter englischer Dampfer von etwa 3000 Tonnen, der englische Fischdampfer „Chamrad Thistle“, das französische Fischfahrzeug „Yvonne“, 103 Tonnen, das englische Fischfahrzeug „Anonymous“, die englischen Dampfer „Crown Point“, 4213 Tonnen, „Beitra“, 1021 Tonnen, das englische Fischfahrzeug „Primrose“, 113 Tonnen, die peruanische Bark „Corton“, 1219 B.-M.-T., das Fischfahrzeug „Romeo“, 114 B.-M.-T., und der Dampfer „Teruccio“.

Ferner wurden versenkt: der schwedische Dampfer „Bravalla“ (1519 Tonnen), der englische Dampfer „Sawestna“ (?), das englische Schiff „Isle of Arran“ (313 Tonnen), der Fischdampfer „Resolute“ (133 Tonnen), der russische Dampfer „Secera“, der englische Dampfer „Warrentels“, der schwedische Dampfer „Edna“, das Fischfahrzeug „Aupert“ (114 T.).

Wie aus Vigo gemeldet wird, hat der holländische Dampfer „Samarinda“ aus Rotterdam, der gestern abend in Vigo eingetroffen ist, die Ueberlebenden von folgenden untergegangenen Dampfern gelandet: 89 Mann der Besatzung und sieben Passagiere des englischen Dampfers „Port Adelaide“, 27 Personen des norwegischen Schiffes „Borgjanga“, 17 Personen der norwegischen Bark „Baldale“, 22 Personen des norwegischen Schiffes „Regas“ (892 Tonnen).

Der versenkte Dampfer „Bravalla“.

Kopenhagen, 8. Februar. „Berlingske Tidende“ meldet aus Stockholm: Der versenkte schwedische Dampfer „Bravalla“ (eines der ersten Opfer des verschärften U-Bootkrieges) sei. Das Telegramm, das der Kapitän schon am 2. Februar aus Devonport abgefaßt hat, enthält übrigens keine Bestätigung der Behauptung, daß die Deutschen die Besatzung beschossen hätten, während sie in die Boote ging. Der Dampfer war für eine Million Kriegsversichert und für englische Rechnung befrachtet.

Englische Ladung wider Willen eines holländischen Kapitäns.

Berlin, 8. Februar. Ein neues Beispiel der Vergewaltigung der neutralen Schifffahrt durch England gibt der Bericht des Kommandanten eines unserer dieser Tage von einer Unternehmung zurückgekehrten U-Boote.

Das U-Boot hatte Anfang Januar einen auf der Reise von Buenos Aires über Baltimore nach Amsterdam bestimmten holländischen Dampfer angehalten, der unter anderem auch eine für die englische Regierung bestimmte Ladung von 15 000 Rollen Tomaten und Bannanen im Werte von 500 000 Mark an Bord hatte. Diese Ladung wurde als Bannanware auf Befehl des U-Boots-Kommandanten über Bord geworfen. Bei diesem Anlaß erklärte der Kapitän des Dampfers, daß er diese Ladung gegen seinen Willen in einem neutralen Hafen habe an Bord nehmen müssen, weil er sonst keine Kohlen erhalten hätte. Auch seine Besatzung habe sich volle zwei Tage geweigert, die Bannanware an Bord zu nehmen, weil nach dem Feuer-Kontrakt der Dampfer keine Bannanware führen durfte.

Die Fahrt Holland-England verboten.

Haag, 7. Februar. Die holländische Regierung hat seit gestern das Auslaufen holländischer Schiffe nach England verboten.

Es wird zuverlässig berichtet, daß England am 1. Februar den holländischen Reedern erklärt habe, daß die in England befindlichen holländischen Schiffe erst nach dem 5. Februar die engl. Häfen verlassen dürften. Außerdem haben die Engländer ihre Kohlenlieferungen für holländische Schiffe seit dem 29. Januar gesperrt, um englischen Schiffsraum zu erschöpfen.

Englische Vergeltungsmaßnahmen?

Haag, 8. Februar. In den englischen Blättern findet sich eine Bekanntmachung des englischen Auswärtigen Amtes auf die Verklündung des uneingeschränkten Tauchbootkrieges hin. In diesem Erlaß ist der Satz enthalten, daß die englische Regierung beschlossen habe, bei Ausführung der Tauchbootbedrohungen sofort Vergeltungsmaßnahmen anzuwenden.

Auch Italien hält die neutralen Schiffe in seinen Häfen zurück.

Wie der „Bosnischen Sta.“ aus Kristiania gemeldet wird, telegraphierte der norwegische Generalkonsul in Genua, die Behörden hätten den neutralen Schiffen verboten, den Hafen zu verlassen.

Angespülte Minen.

Haag, 8. Februar. Im Monat Januar wurden 237 Minen an der niederländischen Küste angespült, von denen 230 englischen, eine holländischen und sechs unbekanntem Ursprungs waren. Seit Beginn des Krieges wurden angespült: 1229 englische, 63 französische, 258 deutsche, 326 unbekanntem Ursprungs.

Die Kaufverträge der Alliierten in Amerika.

Bern, 8. Februar. „Gazette de Lausanne“ meldet aus Paris: Die Kaufverträge der Alliierten in den Vereinigten Staaten von Amerika, die im ersten Halbjahr 1917 ausgeführt werden sollen, umfassen insgesamt 600 000 Tonnen Granatenaufschlag (für das zweite Halbjahr sogar 800 000 Tonnen) für England, Frankreich und Italien. Außerdem haben diese Länder für denselben Zeitraum 100 000 Tonnen Panzerplatten, 160 000 Tonnen Schienen, 100 000 Tonnen Roh Eisen, 50 000 Tonnen Baueisen und 40 000 Tonnen Eisenstahl bestellt. Diese Bestellungen haben die amerikanische Metallindustrie detartig in Anspruch genommen, daß die Vereinigten Staaten sich über die Beeinträchtigung des eigenen inneren Marktes beklagen.

Russische Pressestimmen.

Berlin, 8. Februar. Der Berner „Domb“ meldet (dem „Totalanzeiger“ zufolge): Verschiedene russische Zeitungen sagen in ihren Kommentaren offen heraus, für Rußland sei ein bewaffneter amerikanisch-deutscher Konflikt gar nicht wünschenswert. Die Zeitung „Istroskoff“ betont, im Kriegsfall benötigte Amerika seine gesamte Industrie für die Bewaffnung des eigenen Landes, was ein großes Minus für die Alliierten bedeute. Mit der verstärkten Bewaffnung von Amerika werde auch Japan seine Anstrengung für die Alliierten einstellen und für das eigene Land sorgen, zumal die Mißtrauen zwischen Amerika und Japan formidabel sehr groß ist.

Von den Fronten.

Die heutige amtliche Meldung der obersten Heeresleitung.

Bern, Großes Hauptquartier, 9. Februar, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Ypera- und Wysschotte-Bogen sowie von der Ancre bis zur Somme herrschte lebhafter Artilleriekampf. Vormittags greifen die Engländer bei Serre an; sie wurden abgewiesen.

Auf dem Nordufer der Ancre setzten nach kurzer Unterbrechung neue Angriffe ein, in deren Verlauf wie bei Daillescourt etwas Boden verloren.

Nördlich des St. Pierre-Baas-Waldes ist von einem im ganzen gescheiterten Vorstoß den Engländern eine schmale Einbruchsstelle verblieben, die abgeriegelt ist.

Zwischen Maas und Mosel rief bei Tilly nach weiterer Generovorberingung eine Kompagnie bis in die

betriebe französische Linie vor und brachte bei geringen eigenen Verlusten 26 Gefangene zurück.

Deftlicher Kriegsschauplatz.

Von der Düna bis zur Donau keine größeren Kampfhandlungen.

Mazedonische Front.

Nichts Neues.

Die Flieger erfüllten im Januar trotz strenger Kälte ihre wichtigen Beobachtungs-, Erkundungs- und Angriffs-Aufgaben.

Wir verloren im verfloffenen Monat 34 Flugzeuge.

Die Engländer, Franzosen und Russen übten im Luftkampf und durch Abschuss von der Erde 55 Flugzeuge ein, von denen 29 jenseits der Linien erkennbar abgeschätzt, 26 in unserer Besitz sind.

Außerdem wurden drei feindliche Fesselballons brennend zum Absturz gebracht. Wir verloren keinen Ballon.

Der Erste Generalquartiermeister. Lubendorff.

Westen.

Räumung von Grandcourt.

U. Rotterdam, 9. Februar. Aus London hier eintreffende Meldungen besagen, daß General Gahg seiner Regierung mitgeteilt habe, daß die Deutschen unter dem englischen Druck ihre Stellungen bei Grandcourt geräumt hätten. Alle dortigen Verteidigungswerke seien in englischen Händen.

Das Glend französischer Gefangenschaft.

Das Thema der schmählichen Behandlung deutscher Kriegsgefangener durch die Franzosen ist leider unerschöpflich. Die Berichte über die Grausamkeiten und Unmenschlichkeiten, denen unsere Gefangenen in Frankreich ausgesetzt sind, häufen sich. Nachstehend wieder ein besonders trauriger Fall:

Ein aus französischer Gefangenschaft nach Newyork entfloher deutscher Offizier besah sich nach seiner Gefangenennahme mit etwa sieben bis acht Mann auf dem Übertransport in den ersten französischen Gräben, die durch überaus starkes Maschinengewehrfeuer von deutscher Seite bestrichen waren. Da er französisch sprechen konnte, ging er den Mannschaften voran. Ihnen begegnete ein französischer Hauptmann, der seinen Revolver zog und dem deutschen Offizier befahl, mit seinen Leuten sofort den Graben zu verlassen und in das Maschinengewehrfeuer hinauszuweichen. Als dieser widersprach, setzte der französische Offizier ihm den Revolver vor den Kopf mit den Worten: „Wenn Sie nicht sofort den Befehl mit den Worten: „Wenn Sie ein Mann des Todes und Ihre Kameraden mit Ihnen.“ So mußte er dem den traurigen Befehl geben. Kaum außer Deckung, wurden gleich einige Deutsche verwundet. Der Offizier mußte die Gelegenheit aus und rannte nach den deutschen Gräben zu. Die Franzosen schossen hinter ihm her. Unverletzt konnte er sich jedoch zunächst in einen Granatwerfergraben retten, in den nach kurzer Zeit auch noch zwei von seinen Leuten kamen. Sobald das deutsche Feuer nachgelassen hatte, wurden sie wieder von den Franzosen hervorgeholt und aufs neue als Gefangene abgeführt.

Auf dem Wege zum Gefangenenlager waren sie den ärgsten Beschimpfungen und Mißhandlungen ausgesetzt. Einmal erhielt der Offizier ohne Grund einen Kolbenhieb auf den Kopf. Daneben hagelte es ungezählte Fußtritte. Geld, Uhren und alle sonstige Habe wurde den Gefangenen gestohlen, die Knöpfe von den Uniformen als „souvenirs“ (Erinnerungen) abgetrennt. Selme, Mützen usw. verschwanden nach und nach. Lediglich dank seinem energischen Auftreten wurde der Offizier selbst als einziger hiervon verschont. Zwei Tage lang gab es nichts zu trinken und so gut wie nichts zu essen. Im Lager La Pallice, wohin sie später gebracht wurden, war die Behandlung in jeder Hinsicht menschenunwürdig. Weber Deften noch Stühle, nicht einmal ein Tisch oder eine Bank waren vorhanden, Strohsäcke auf feuchter Erde bildeten das einzige Mobiliar, darüber als Decke ein den Regen völlig durchlassendes Dach. Für 1200 Mann mußten etwa sieben Wasserbehälter ausreichen. Die Verhältnisse waren himmelstrebend. Dazu täglich harter und ungerechter Bestrafungen.

Die deutsche Regierung hat, wie mitgeteilt wird, sofort auf Abhilfe gedungen. Die Kühne Flucht dieses Offiziers ist wieder ein Beispiel dafür, daß selbst die unermesslichen Leiden französischer Gefangenschaft deutschen Muth und Unternehmungsgelbst nicht zu brechen vermögen.

Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

W.B. Wien, 8. Februar.

Deftlicher Kriegsschauplatz.

Ein Angriffsversuch des Feindes westlich des Cassin-Tales wurde bereits in den ersten Anfängen durch unser Feuer vereitelt. Westlich von Borozojn in die feindliche Stellung eingedrungen deutsche Stotrupps fügten deren Besatzung erhebliche Verluste bei. Sie kehrten ohne eigene Verluste mit einigen Gefangenen zurück.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Außer kleinen für uns erfolgreichen Unternehmungen bei Tolmein und im Val Arsa südlich von Rovereto kein Ereignis von Belang.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

In der Gegend von Berat wurde ein italienisches Flugzeug durch die patrouillierenden Gendarmen abgeschossen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Soefer, Feldmarschallleutnant

Südosten.

Englischer Mißbrauch der Roten Kreuz-Flagge.

Budapest, 8. Februar. Nach einer Meldung des Sozialisten „Utro“ aus Saloniki wurden in letzter Zeit von den Engländern mehrere große Munitionsmagazine in der Gegend von Biwa entlang der Landstraße Saloniki-Orlist erbaut und auf denselben die Rote Kreuz-Flagge gehißt. Seit einem Monat wurden in diesen Gebäuden riesige Mengen Material angehauft. Durch deutsch-bulgarische Flieger wurde der wirkliche Zweck dieser Gebäude festgestellt und die angeblichen Spitäler Johann mit Bomben besetzt. Die Gebäude samt den Vorräten flogen in die Luft, wobei mehrere englische Soldaten getötet wurden. (Zrff. 3tg.)

Eine Reichsverkehrssteuer?

W.B. Berlin, 8. Februar. In der heutigen Sitzung des verstärkten Staatshaushalts-Ausschusses des Abgeordnetenhauses erklärte beim Etat der Eisenbahnverwaltung der Minister, daß nach dem Kriege die Frage einer allgemeinen Erhöhung der Tarife für den Güter- und Personenverkehr von ungewöhnlicher Bedeutung sei. Die Steigerung der personellen und sachlichen Kosten mache eine Erhöhung unerlässlich. Der Minister wies u. a. ferner darauf hin, daß eine Reichsverkehrssteuer unter allen Umständen kommen werde. Der Zeitpunkt der Einführung würde von der Belastung des Reiches abhängen. Es sei aber erwünscht, daß diese Steuer vor der Tarifierhöhung der einzelnen Staatsbahnen eingeführt werde.

Kleine Auslandsnotizen.

Deutscher Reich-Parlament. Das „Attentat“ im ungarischen Parlament. (W.B.) Der Urheber des Revolveranschlages im ungarischen Parlament hat bei dem Verhör angegeben, Georg Palasabai zu heißen und Schieferbedeckter zu sein. Er sei betrunken gewesen, auf der Galerie vor Ermüdung eingeschlafen, träumte er, da er 18 Monate im Felde gewesen sei, er stehe auf Posten und werde vom Feinde angegriffen. Er habe nach dem Revolver gegriffen und geschossen. Es wurde festgestellt, daß der Mann tatsächlich betrunken gewesen ist. Nach dem Verhör verfiel er in tiefen Schlaf, aus dem er erst nach einigen Stunden erwachte.

Großadmiral Anton Haus †. W.B. Die österreichisch-ungarische Flotte ist von einem überaus schweren Verlust betroffen worden. Der Marinekommandant Großadmiral Anton Haus ist heute nacht an den Folgen einer Lungenentzündung, an der er vor mehreren Tagen erkrankte, verschieden.

Rußland. Neue Umgestaltung der russischen Regierung. Aus Budapest, 8. Februar, wird der „Nationalzeitung“ berichtet: Wie aus guter Quelle gemeldet wird, sind wiederum Anzeichen vorhanden, die auf eine neuerliche vollständige Umgestaltung der russischen Regierung schließen lassen. Diese Meldung stimmt überein mit einer bereits wiedergegebenen Nachricht des Pariser „Journal“, bezuzufolge Protopopow zurückgetrieben ist.

Zurückbares Erdbeben in Ostasien. Nach einer Meldung aus Petersburg ereignete sich am 30. Januar im nördlichen Ostasien ein furchtbares Erdbeben. Man nimmt an, daß der größere Teil von Kamtschatka (2) im Meer verschwunden ist. Der Seismograph in Pulkowo war fünf Stunden in Tätigkeit und wies schließlich eine Verschiebung von 5,6 Millimeter auf. Bei der Katastrophe von Messina zeigte er nur eine Verschiebung von 4 Millimeter. Die Entfernung von Kamtschatka ist drei mal so groß.

Wettervorhersage für den 10. Februar.

Merktlich milderes Frostwetter.

Vorschuss-Verein zu Waldenburg, e. G. m. b. H.

Gegründet 1860.

Kostenfreie Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren, Kuxen und Hypotheken. : :
Kostenfreie Verlosungskontrolle von Wertpapieren und Einlösung von Zins- und Dividendenscheinen und gelosten Effekten. : : :
Besorgung neuer Zins- und Dividendenscheinbogen. An- und Verkauf von Wertpapieren und Kuxen.
Kostenfreie Vermittlung von Zahlungen an Kriegsgefangene.

Betrifft Vornahme einer Erhebung der Vorräte an Brotgetreide u. Mehl, Gerste, Hafer, sowie Hülsenfrüchten.

Auf Grund der Verordnung über Kriegsmahnahmen zur Sicherung der Volksernährung vom 22. Mai 1916 (Reichsgesetzbl. S. 401) findet am 15. Februar 1917 eine Aufnahme der Vorräte an Brotgetreide und Mehl, Gerste, Hafer, sowie Hülsenfrüchten aller Art, mit Ausnahme von Wicken und Lupinen, statt.

Die Aufnahme erstreckt sich auf sämtliche landwirtschaftliche Betriebe.

Die Aufnahme der Mehlvorräte erstreckt sich auf die Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe, die nach § 8 der Verordnung über Brotgetreide und Mehl aus der Ernte 1916 vom 29. Juni 1916 (Reichsgesetzbl. S. 782) das Recht als Selbstversorger in Anspruch genommen haben.

Außerdem sind die Vorräte an Brotgetreide und Mehl, Gerste, Hafer und Hülsenfrüchten festzustellen, die sich im Gewahrsam von Kommunalverbänden oder für einen Kommunalverband als Empfänger an Erhebungstag auf dem Transporte befinden oder von Kommunalverbänden bereits an Bäcker, Konditoren und Händler, sowie an Fleischer abgegeben, aber am 15. Februar 1917 noch vorhanden sind.

Zur Aufnahme der Vorräte und wahrheitsgemäßen Anzeige der vorhandenen Vorräte sind die Betriebsinhaber oder ihre Vertreter verpflichtet. Sie haben die Richtigkeit der gemachten Angaben durch eigenhändige Unterschrift zu bezeugen.

Die Aufnahme soll die Vorräte an den nachstehend aufgeführten Frucht- und Vieharten erfassen, die sich mit Beginn des 15. Februar 1917 im Gewahrsam der zur Anzeige Verpflichteten oder im Falle des § 2 Abs. 3 für einen Kommunalverband auf dem Transporte befinden haben:

- a) Roggen, Weizen, Kernen (enthülfter Speis, Dinkel, Fein) sowie Emmer
- allein oder mit anderem Getreide;
- und Einkorn, sämtlich gedroschen und ungedroschen;
- b) Roggen- und Weizenmehl (auch Dunst), allein oder mit

anderem Mehle gemischt, einschließlich des zur menschlichen Ernährung dienenden Schrotens und Schrotmehls;

- c) Gerste, gedroschen und ungedroschen;
- d) Hafer, sowie Mengforn und Mischfrucht, worin sich Hafer befindet, gedroschen und ungedroschen;
- e) Hülsenfrüchte aller Art (Erbsen, Bohnen, Linsen, einschl. Ackerbohnen und Pelusiden), mit Ausnahme von Wicken und Lupinen, sowie Gemenge (Hülsenfrüchte aller Art, untereinander oder mit Körnerfrüchten gemischt), gedroschen und ungedroschen.

Wer vorläufig die Angaben, zu denen er auf Grund dieser Verordnung verpflichtet ist, nicht in der gesetzten Frist erstattet oder wesentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht oder der Vorschriften in § 11 zuwider die Durchsichtung oder die Einsicht der Geschäftspapiere oder Bücher verweigert, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft. Neben der Strafe können Vorräte, die verschwiegen worden sind, eingezogen werden, ohne Unterschied, ob sie dem Anmeldepflichtigen gehören, oder nicht.

Wer fahrlässig die Angaben, zu denen er auf Grund dieser Verordnung verpflichtet ist, nicht in der gesetzten Frist erstattet oder unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Geldstrafe bis zu dreitausend Mark bestraft.

- Rieder Herrnsdorf, 7. 2. 17.
- Ober Waldenburg, 7. 2. 17.
- Dittersbach, 7. 2. 17.
- Bärengrund, 7. 2. 17.
- Seltendorf, den 7. 2. 17.
- Neuhendorf, 7. 2. 17.
- Dittmannsdorf, 7. 2. 17.
- Behmwasser, 7. 2. 17.
- Langwaltersdorf, 7. 2. 17.
- Neuhain, 7. 2. 17.
- Althain, 7. 2. 17.

- Gemeindevorsteher.
- Gemeindevorsteher.
- Gemeindevorsteher.
- Gemeindevorsteher.
- Gemeindevorsteher.
- Gemeindevorsteher.
- Gemeindevorsteher.
- Gemeindevorsteher.
- Gemeindevorsteher.
- Gemeindevorsteher.

Bruchkranke

behandle ohne Operation nach besond. Verfahren. Nächste Sprechstunde in Breslau, Hotel „Breslauer Hof“, Neue Taschenstr. 14, am Mittwoch den 14. Februar 1917 von 10-1 Uhr.

Dr. med. Laabs, Spezialarzt für Bruchleiden, Berlin W. 62, Kleiststr. 26.

Schuhhaus Wollner, Waldenburg,

gegr. 1888 — Fernruf 145,

Charlottenbrunner Straße 18 und Kaiser-Wilhelm-Platz 9,

eigene Werkstatt, führt gute preiswerte

Schuhwaren!

Gut zweispänn., gut erhaltenes Kutschenzug, sowie 2 starke Arbeits-Zielengehirre, fast neu, preiswert zu verkaufen bei Paul Köhler, Ober Waldenburg.

Heute früh 5 Uhr entschlief sanft nach unsäglich schwerem Leiden mein inniggeliebter Gatte, unser herzenguter Vater, Schwiegersohn, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel,

der **Gemeinde-Hauptkassen-Rendant**
Wilhelm Hoppe,

im 55. Lebensjahre. Dies zeigt hiermit tiefbetrubt an
Weißstein, den 8. Februar 1917.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Marie Hoppe, geb. Pätzold.

Beerdigung: Sonntag nachmittag 4 Uhr. Trauerhaus: Amtsgebäude Weißstein.

Danksagung.

Für die vielen Beweise innigster Teilnahme bei dem Hinscheiden unserer lieben, guten Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine,

der **Jungfrau**

Anna Fischer,

sagen wir hierdurch unseren herzlichsten Dank.
Lehmwasser, den 8. Februar 1917.
Kreis Waldenburg.

Familie Fischer.

Erledigter Steckbrief.

Der gegen den Bergmann (Schlepper) Robert Skraball erlassene Steckbrief vom 7. Juli 1910, in Nr. 58, ist erledigt.
Waldenburg, den 6. Februar 1917.

Königliches Amtsgericht.

Ober Waldenburg.

Der Kartoffelverkauf für die Woche vom 12. bis 18. Februar er. findet wie folgt und zwar nur gegen Kartoffelkarte statt:
Montag den 12. Februar 1917

für die Bewohner des Gutsbezirks Ober Waldenburg von 9-10 Uhr	der Ritterstraße 1-9	10-11
" " " " " " " " " " " "	der Kirchstraße 1-24	11-12
" " " " " " " " " " " "	der Kirchstraße 25-49	12-1

Dienstag den 13. Februar 1917

für die Bewohner der Chausseestraße 1-24 von 9-10 Uhr,	der Chausseestraße 25-47	10-11
" " " " " " " " " " " "	der Mittelstraße 1-9	11-12
" " " " " " " " " " " "	der Albertstraße 1-6	12-1

Ober Waldenburg, 9. 2. 17. Gemeindevorsteher.

Dittmannsdorf.

Am 10. Februar findet eine Bestandsaufnahme aller Kohlrübenvorräte statt. Die Landwirte, die Kohlrübenvorräte haben, werden aufgefordert, ihren Bestand am 10. Februar im Amtslokal hier selbst genau anzugeben.
Dittmannsdorf, 8. 2. 17. Gemeindevorsteher.

Wer hat ein Scherflein

für die diesjährige Konfirmandenbescherung der **Evangel. Frauenhilfe** übrig?

52 Knaben und Mädchen sind zu bedenken. Gaben nehmen dankend entgegen
Frau Wittmeister **Fröhlich**, Pastor prim. **Hortler**,
Wilhelmstr. 2. Kirchplatz 4.

Vaterländische Rundgebung

Sonnabend den 10. Februar c., abends 8 Uhr,
im Saale des Gasthofes „zum goldenen Schwert“, Waldenburg,
Marktplatz,

unter freundlicher Mitwirkung der Kriegsschorvereinigung des
Waldenburger Sängerklubs und der Fürstl. Pleß'schen Bergkapelle.
Vortragsfolge.

1. Zinnländischer Reitermarsch.
2. Ouvertüre zur Oper: „Der Waffenschmied“, Vorspiel.
3. Ansprache.

(Gemeinschaftliches Lied Nr. 1.)

4. Gesangsvortrag.
5. Vortrag: Deutschlands Lage und Deutschlands Zukunft.

Redakteur Heinrich Grund.
(Gemeinschaftliches Lied Nr. 2.)

6. Gesangsvortrag.
7. „1870/71“. Patriotisches Potpourri, Seidenglanz.
8. Armeemarsch: a) Leib-Garde-Battl. 1806, b) Der alte Dessauer.
9. Ansprache.

(Gemeinschaftliches Lied Nr. 3.)

Eintritt frei!

Zum Zwecke einer gemeinsamen vaterländischen Rundgebung laden wir die Einwohnerschaft von Waldenburg und Umgebung — Männer und Frauen — ohne Unterschied von Stand, Beruf oder Partei mit der Bitte um zahlreiches Erscheinen hierdurch freundlich ein.

Dunker, Bezirkskommandeur.
Grund, Redakteur.
Dr. Erdmann, 1. Bürgermeister.
Keindorf, Regierungsrat a. D.
v. Götz, I. om. Landrat.
Dr. Müller, Sanitätsrat.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Beerdigung meiner lieben Frau, unserer treu-sorgenden Mutter,
der Frau

Klara Scholz,

geb. **Kühn**,
sage ich allen Verwandten, Freunden und Bekannten und allen denen, die unserer lieben Verstorbenen das letzte Geleit gegeben haben, meinen herzlichsten Dank.
Seitendorf,
den 9. Februar 1917.
Der tieftrauernde Gatte,
nebst Kindern.

Aleiderschranz, Tisch, Bettstühle, groß. Spiegel, Waschkünder mit Schüssel, gefüllte Strohhüte, gut erhalten, b. zu verk. Pöhlstraße 10, 1 Tr. rechts.

Orient-Theater
Freiburgerstraße 15
Waldenburg.

Auf vielseitigen Wunsch

die Spielzeit verlängert bis einschließlich Montag den 12. Februar er.!

Das beste und vornehmste

Defektio

Abenteuer in 4 Akten
voller gewaltiger Spannung

Die

Gespensteruhr
auf Schloß ?

oder:

Blaue Wasser.

Als Hauptdarsteller **Defektio Joe Debbis** bietet der bel. Künstler

Max Landa

vom Bessing-Theater Berlin seine beste Leistung.

Erzielte überall **kolossale Erfolge!!**

Alles lacht

über den Marine-Schwanz in 3 Akten:

Leutnant auf Befehl.

Kriegsbericht, Natur.

Nur Freitag bis Montag:
Neueste Aufnahme!

Zusammenkunft Sr. Maj. des Deutschen Kaisers mit Kaiser Karl von Oesterreich, sowie Generalfeldmarschall Hindenburg im Hauptquartier 1917.

Sonn- und Wochentags: Preise der Plätze.

Soge 0.90, Sperrpl. 0.70, 1. Platz 0.50, 2. Platz 0.30.

Kriegerfrauen
Freitag 2. Platz 0.20.

Die Sonntag-Nachmittag-Vorstellung 4 Uhr bietet Plätze nach Wahl!

Ev. Bund.

Sonntag den 11. d. Mts., abends 8 Uhr, findet im Saale der Herberge zur Heimat ein

Vereins - Abend

statt. Tagesordnung: Deklamationen, Gesang, Vortrag von Herrn Pastor Jentsch über das Thema: „Auf Spuren des Weltkrieges in Ost und West“, General-Versammlung mit Kassenbericht und Vorstandswahl.

Um zahlreiche Beteiligung bittet **Der Vorstand.**

Section Waldenburg D. u. Oe. A.-V.

Sonnabend den 10. d. Mts., abends 1/8 Uhr,
im Saale des „Schwarzen Kopf“:

Lichtbilder-Vortrag

der Frau **Käthe Bröske: „Die hohe Vatra.“**

Für Mitglieder des D. u. Oe. A.-V., des K.-S.-V. und des Gebirgsverein Waldenburg frei!

Luks, Vorsitzender.

Sensationelle
Handlung.

U. T.

Meisterhafte
Darstellung.

5 Akte.

Täglich.

5 Akte.

Der gewaltige Filmroman

Der gewaltige Filmroman

„Erlby.“

Nach dem weltbekannten Schauspiel.

Ferner:

Dressur zur Ehe.

Hervorragendes Lustspiel in 3 Akten.
Verfaßt und inszeniert von Franz Hofer.

Neueste Meisterwoche.

Anfang Wochentags 6 Uhr. — Sonntags 4 Uhr.

Trotz enorm hoher Unkosten keine Preiserhöhung.
Vorverkauf hat jedoch keine Gültigkeit.

Theater in Waldenburg,
im Saale des Hotels „zum gold. Schwert“.

Direktion Lange,
Biegnig.

Geschäftsleitung:
Leopold Janotta.

Sonntag den 11. Februar 1917:

2. Gastspiel des Biegnitzer Theaters.
Herzliches Kostümstück! Wunderbare Musik!

Der Trompeter von Säckingen.

Romantisches Schauspiel in 5 Akten.

Preise der Plätze: Im Vorverkauf bei Robert Hahn: Sperrpl. 1.05 Mk., 1. Platz 1.10 Mk., 2. Platz 0.85 Mk.
An der Abendkasse: Sperrpl. 1.85 Mk., 1. Platz 1.30 Mk., 2. Platz 0.90 Mk., Galerie 0.30 Mk., Stehplatz 0.60 Mk.

Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr.

Pfadfinder-Korps Waldenburg.

Sonnabend den 10. d. Mts., abends 8 Uhr: Versammlung, Heim.

Bei günstigem Wetter findet Sonntag eine Übung statt. Näheres in der Versammlung.

2 Stuben u. Küche

für 1. März zu verm. Mieter könnte den eingezogenen

Hausmeister u. Kassenboten

vertreten. Besichtigung 9-1 Uhr.

Schlesischer Bankverein,
Zentrale Waldenburg.

Kleine Stube 1. März zu beziehen
Löpferstraße 13.

Stube und Küche April z. bez.
Beck, Hermannstraße 1.

Kellerwohnung:

2 fadl. Stuben mit Nebengelass zu verm. (event. Hausmeisterwohn.) Fürstentiner Str. 6 a, 1 l.

Stube u. Küche, 47 Tr., April
beziehbar Hermannstr. 15 f.

Eine einzelne Stube 1. April
zu beziehen Schlachthofstraße 1, bei Hoheisel.

3 Zimmer, Küche, Entree u. 1
Zimmer u. Küche bald z. verm. Augustastr. 2, bei John.

Eine Stube zu vermieten
Kaiser-Wilhelm-Platz 11.

2 Stuben und Küche, part.,
per sofort zu beziehen
Kaiser-Wilhelm-Platz 11.

Möbl. Zimmer bald z. verm.
Friedl. Str. 13, III. r.

Möbl. Zimmer, elektr. Licht,
zu vermieten.
Löpferstraße 27, p. r.

Eine einstufige, gut möbl.
Vorderzimmer bald zu bez.
Auenstr. 34, II bei A. Schabert.

Möbliertes Zimmer an Dame
oder Herrn zu vermieten.
Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Besseres Logis f. Herrn Ober
Waldenburg, Chausseestr. 8a.

Ein Wort über den Kriegswucher.

Von Dr. Traub,

Mitglied des preuß. Abgeordnetenhauses.

Gewürm kriecht über den deutschen Boden, dessen man sich schämt. Es arbeitet im Dunkeln, untergräbt den Staat und hilft dem Feind. Das ist der Hause derer, die den Krieg zu ihrer eigenen Bereicherung benötigen. Aus dem Blut der Kameraden machen sie ein Geschäft, ohne zu erröten. Das ist eine widerliche Gesellschaft. Man spricht nicht gerne davon, keiner freut sich der paar Dreckspreise auf dem blanken Schild der deutschen Ehre. Aber Schweigen ist Feigheit. Die gemeinen Seelen sollen wissen, daß man mit ihnen abrechnen wird.

Das landläufige Schimpfen auf die Kriegswucherer haben wir zwar nicht mitgemacht. Wir hörten viele den Mund voll von sittlicher Entrüstung nehmen, aber ihr Herz war nur neidisch, daß der Gewinn ihre eigenen Taschen nicht füllte. Andere griffen gierig nach schmachvollen Einzelvergehen, um den „Klassenhaß“ wieder zu schüren; sie lebten ja nur vom Bösen und es ging ihnen schlecht, als man das Wort vom „Klassenkampf“ anfang, zu begraben. Auch sie handeln nicht aus Liebe zur Gerechtigkeit, sondern aus Freude an der Mißgunst. Dazu kommt, daß der Unberechtigte die Grenze zwischen berechtigtem Gewinn und wucherischer gier schwer ziehen kann. Der Beamte, der vom Geschleiden, aber festen Gehalt lebt, besitzt nicht ohne weiteres die Gabe, die Sorgen und Gefahren nachzufühlen, denen die erwerbenden Berufe ausgesetzt sind, aber auch der Handel muß begreifen, daß er im Krieg kein Recht auf gleichmäßigen Gewinn besitzt, wo Hunderttausende im Volk leiden. Es gehört Lebenskenntnis dazu, um hier gerecht zu urteilen. Auch uns brennt die Egram über die häßlichen Vorgänge, aber fast noch mehr über die Menschen, die sie wohlgefällig vor aller Welt breittreten. Wir wollen nicht, daß sich ein Zerwürfniß desigen Lebens festsetze in unsern Köpfen und in der Welt draußen, die kein Saar besser ist. Schlimm genug, daß unsere Braven an der Front von der Heimat oft nur die Vorstellung eines einzigen Hauses voll Sünderer haben. Wäre es so, dann wäre ihre Wut gerecht. Leider haben sie der Anlässe genug, es gibt verächtliche Seelen, denen jeder Sinn für die Größe dieser Zeit abgeht, weil sie nur vom Profit leben. Man muß wirklich von einer Seuche reden, welche alle Kreise unseres Volkes anzustecken beginnt. Wir entschuldigen nichts. Manche überstürzte Anordnung und mancher Fehler in unserer volkswirtschaftlichen Gesetzgebung mag sich rächen. Trotzdem bleibt der Stiel über die wucherische Gesinnung, die sich breit macht. Aber wir haben auch ein Recht, ja wir haben die Pflicht, an die Millionen zu erinnern, die sich frei von solchem Treiben halten.

Auch heute noch lebt der Anstand. Das Gesunde ist ebenso da, wenn es sich auch nicht so auffällig gebärdet, wie das Faulle. Wir glauben nicht nur an diese innerlich vornehmen Menschen in jedem Stand, wir sehen sie. Um ihrer willen geht der Kampf. Sie tragen die Ehre Deutschlands in ihrer Hand. Ihre und ihrer Kinder Kraft hält die Wurzeln der deutschen Eiche gesund. Aus einfacher Liebe zur Wahrheit heraus ermahnen wir an die stillen, geduldrigen, anständigen Menschen landauf, landab, die du wohl kennst und liebst, und die du nicht vergessen darfst, wenn du dein Bild von Deutschland zeichnest.

Ein muß unserer Arbeit Ziel werden: dem Geist des rücksichtslosen Profits gelte der Kampf bis aufs Messer! Unser altes gutes Wort „handeln“ ist heillos verhandelt worden. Ursprünglich bedeutet es die frohgemute Tat, das weitanschauende Unternehmen. Statt dessen wurde es zum Deckmantel schamloser Heberverteilung. Der Geist unseres Volkes darf nicht erschaffen im öden Geschäftsgewinn. Man lebt nicht vom Brot allein, sondern auch von jeder gesunden geistigen Nahrung, die der Seele ihre Speise gibt. Treue, Sucht, Zuverlässigkeit, Wahrhaftigkeit, Anstand waren von jeher die Pfeiler jedes echten Geschäfts. Heute haben sich diese Kräfte wieder erprobt. Unser Volksgewissen ist empfindlicher geworden. Das Volksgewissen steht in erster Linie, dann erst kommt dein Anteil daran. Was der einzelne gewinnt, soll dazu beitragen, ihm die Freude an seiner Arbeit zu stärken, es darf aber kein Raub sein am gemeinsamen Gut. Der Krieg hat uns alle erzogen, die einen willig, die anderen widerwillig. Danken wir ihm! Die Toten und

die Krüppel möchten künftig reiner deutscher Luft sich freuen; dafür gaben sie ihre Kraft, ihr Leben. Drum übertreibe nicht, aber kämpfe gegen den Erbfeind der Menschheit, die Sabujat!

„Prangertafeln“ am Wiener Rathaus

Aus Wien wird gemeldet: Unter großem Aufsehen wurden an den Eingängen des neuen Rathauses die ersten „Prangertafeln“ mit den Namen von Nahrungsmittelwucherern zu beiden Seiten der Vorhalle angebracht. Auch in jenen Bezirksräthhäusern, wo einzelne der in den Listen vorkommenden Fälle abgeurteilt wurden, ist die Anbringung der „Prangertafeln“ erfolgt. Es ist bezeichnend, daß solche Einrichtungen noch getroffen werden müssen, gerade so wie bei uns das Kriegswucheramt; da aber auch der Ernst der Zeit die Ehrlosigkeit nicht völlig auszurotten vermochte, so muß sie auf das schärfste getroffen werden, wo sie sich zeigt.

Deutsches Reich.

Berlin, 9. Februar. Ein zu jedem Hilfsdienst bereit Prinz. Prinz Friedrich Leopold der Jüngere von Preußen, der eines Herzleidens wegen aus dem Felde zurückgekehrt ist und dann an der Münchener Universität studierte, hat sich jetzt beim Oberkommando in den Marken zum Hilfsdienst gemeldet und dabei zum Ausdruck gebracht, daß er zu jedem Dienst, auch zum Schneeschleppen, sich zur Verfügung stelle.

Die deutschen Pflanzlinge in Holland. Die deutsche Anfrage an maßgebenden Stellen in Haag, ob die Zurückholung der in Holland zum Erholungsaufenthalt befindlichen Schüler und Schülerinnen empfehlenswert sei, ist, wie verschiedene Blätter berichten, in durchaus vernünftigem Sinne beantwortet worden.

Zentralauskunft der Fortschrittlichen Volkspartei. Die Tagung des Zentralauskunftsausschusses der Fortschrittlichen Volkspartei ist, da der Reichstag nunmehr endgültig erst auf den 22. Februar einberufen worden ist, um acht Tage verschoben worden. Sie findet also am 24. und 25. Februar in Berlin statt.

Die Düsterkornung hatte sehr gute Erträge. Sie ergab 120 000 Tonnen Obstkerne, die 400 000 bis 500 000 Kilogramm Del lieferten. Der Verbleib dieses Deles, nach dem auch einige Fragen laut geworden sind, erklärt sich durch den starken Verbrauch der Margarinefabriken, an die monatlich 4000 Tonnen abgegeben werden. Die Oelmengen, die wegen ihres hohen Preises Aufsehen erregten, stammen aus der türkischen Haselnußkultur, und sind wohl unverbessert automatisch aus dem Verkehr verschwunden.

L. C. Frauen im Eisenbahndienst. Dem preussischen Abgeordnetenhause ist soeben für das Rechnungsjahr 1915 der Bericht über die Betriebsergebnisse der vereinigten preussischen und bayerischen Staatsbahnen zugegangen. Danach hat im Jahre 1915 innerhalb der preussisch-bayerischen Staatsbahnenverwaltung die Gesamtzahl der Beamten, Gehilfen und Arbeiter im Durchschnitt 534 250, darunter 22 700 weibliche, betragen. Dieses Beamtentum ist um 9270 Köpfe größer als im Jahre 1914. Die Zahl der weiblichen Personen im Eisenbahndienst hat aber gegen das Vorjahr um 13 530 Köpfe zugenommen. Weibliche Bahnunterhaltungsarbeiter gab es im Jahr 1914 nur 591; im Jahr 1915 aber 8428. Weibliche Werkstättenarbeiter wurden 1914 nur 122 beschäftigt, im Jahre 1915 aber 2531.

Chemnitz. Eine Kundgebung für den unbeschränkten U-Bootkrieg. Ein hiesiger Bürger, der nicht genannt sein will, hat aus Freude darüber, daß zur Niederzwingung Englands der unbeschränkte U-Bootkrieg eröffnet worden ist, dem Verein Heimatkund für die Stadt Chemnitz und dem Chemnitzer Zweigverein vom Roten Kreuz 30 000 Mark zu gleichen Teilen gespendet.

Provinzielles.

Breslau, 9. Februar. Um 500 Mark! Am 11. Januar hat ein Kaufmädchen auf dem Ring eine Geldtasche, in der sich fünf Hundertmarktscheine und ein Glücksspielzeug befanden, gefunden. Aus der Menschenmenge, die sich alsbald um die Fundeerin sammelte, trat ein Herr im Pelz an diese heran und rief ihr, den Fund im Polizeipräsidium abzugeben. Gleich darauf kam auch ein Mann in der Kleidung eines Beamten an das Mädchen heran und nahm ihr mit der Erklärung, er sei Polizeibeamter und werde den Fund im Polizeipräsidium abgeben, die Geldtasche ab. Bisher ist aber der Fund weder im Präsidium noch dem Verkäufer, einem Soldaten, abgegeben worden.

Löwen. Ein graufiger Vorfall auf den Gleisen. Am Montag blieb ein Personenzug vor der Station Löwen stecken. Eine Frau Neumann stieg aus dem Wagen in dem Glauben, auf der Station angekommen zu sein. Dabei fiel sie vom Treppentritt herab und rief sich die Schädeldecke auf. Sie war auf der Stelle tot.

Ein Fräulein aus Hindenburg kam, als sie zu Hilfe eilen wollte, unter den Zug, wodurch ihr beide Beine abgefahren wurden. Auch sie war sofort tot.

Saynau. Falscher Rebhuhnbraten. Ein hiesiger Händler suchte in den Breslauer Wäldern Krähen zu kochen, graue und schwarze, das Stück zu 75 Pfg.

Janer. Die Sparrer aus heutiger Zeit. Viel höhere Ersparnisse als in Friedenszeiten werden jetzt während des Krieges gemacht. Die hiesige städtische Sparkasse teilt mit, daß im Monat Januar d. Js. die Einzahlungen bei der Sparkasse die höchsten waren, die bisher in einem Monat erzielt wurden. Die Sparkasse besteht seit 1834 und hat sehr viele Sparrer aus dem Landreise.

Sirchberg. Regelung des Kohlenbezuges. — Musselwild im Gebirge. Zur Versorgung der Sächsberger Bevölkerung mit Kohlen hat der Magistrat mit den Händlern Vereinbarungen getroffen, in denen es heißt: Die Kohlen sind nur an die bisherigen Kunden zu verabfolgen, die in eine Kundenliste einzutragen sind. Ein möglichst großer Teil der eingehenden Kohlen (wenigstens ein Viertel) sind im zentralen Vertriebsamt an die Haushaltungen abzugeben. An keine Haushaltung sind grundsätzlich mehr Kohlen abzugeben, als zur Heizung der Küche und eines Zimmers, bei größeren Wohnungen zur Heizung der Küche und zweier Zimmer, notwendig sind. In Einzelfällen sind an eine Haushaltung grundsätzlich nicht mehr als 20 Zentner Kohlen auf einmal zu verkaufen. Diese Grundätze gelten auch für Privathausgehaltungen, nicht aber für Behörden oder gewerbliche Betriebe, denen die nötigen Kohlenmengen in erster Linie geliefert werden müssen. — Im Riesengebirgsmuseum hat soeben der Schädel eines jungen Russlons Aufnahme gefunden, der im Reichsräthlich Schaffgotsch'schen Wildpark vor einigen Jahren geboren wurde und dort verwendet ist. Damit besitzt auch das R.-G.-W.-Museum einen Hinweis auf den interessanten Versuch, Musselwild (Sardinische Wildschaf) im Riesengebirge anzusiedeln. Die Auslegung der ersten Russlons erfolgte im Januar 1912. Die ersten vier Tiere wurden damals von der Revierförsterei Hain aus auf Sörnereschlitten in die für sie bestimmten Reviere gebracht, wo sie ausgesetzt wurden. Zu diesem Zweck wurde ein großer Waldkomplex zwischen Mummelgrube und Waberhauer eingezäunt. Im Frühjahr 1913 trafen wieder Russlons ein. Auch im Januar 1914 fand eine Ergänzung des Bestandes statt, der sich inzwischen auch durch Fortpflanzung vermehrt hat. Dort oben in den weiten, abseits von dem großen Touristenwege gelegenen Bergwäldern, aus denen wilde Bergbäche hinab zum Giersdorfer Wasser fließen, hat sich das Musselwild vorzüglich eingebürgert. Der Tourist bekommt es freilich kaum zu sehen; aber die Forstarbeiter wissen viel von dieser neuen Wildart zu erzählen, die mit demselben Erfolg auch in einer Anzahl mittel- und westdeutscher Waldgebirge eingebürgert wurde.

Zaborze O. Barak und im Stund auf der Nacht. Als vorige Woche bei Zaborze O. der Fährjunge Paul Schneider wegen verschiedener Gefährlichkeitsfälle festgenommen werden sollte, sprang er beim Erscheinen der Polizeibeamten in Paulsdorf, wo er sich verborgen hielt, zum Fenster hinaus und lief in der Dunkelheit über die Felder nach Zaborze. Er legte den Weg durch den teilweise knietiefen Schnee bei dem rasenden Sturm und grimmiger Kälte barfuß, nur mit einem Stund und einer Unterhose bekleidet, zurück. Als der halberfrorene Verbrecher hier der Polizei in die Hände fiel, hat er zunächst flehentlich um warme Kleider.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 9. Februar.

(Militär-Bochenblatt.) Befördert zum Leutnant der Landw.-Inf. 1. Aufg. Bzefelbruechel Gütler (Waldenburg).

(Die Kälte läßt nach!) Seit der Sonntagnacht, in der in unserer Gegend die Quecksilberäule auf — 25° Celsius zusammenschrumpfte, ist ein Kälteübergang wahrzunehmen. Heute vormittag zeigte das Wetterhäuschen am Kaiser-Wilhelm-Platz — 2½° Celsius an. Was aus den Fernmeldungen erkennbar, ist überall die strengste Kälte überwunden; aus dem Westen (Holland) werden bereits 8—10 Grad Wärme gemeldet.

(Vom Arbeitsmarkt.) Der h. v. Kommandierende General des 6. Armeekorps macht bekannt: Trotz meiner Anordnungen vom 15. 3. 16 und 25. 10. 16, durch welche die Anwerbung von Arbeitern und Arbeiterinnen in Bereiche des 6. Armeekorps zwecks Beschäftigung außerhalb der Provinz Schlesien bei Gefängnisstrafe verboten ist, sind, wie festgestellt worden ist, fortgesetzt Agenten, Korarbeiter und Korarbeiterinnen, sowie hiesige und auswärtige Stellenvermittler tätig, um Arbeiter und Arbeiterinnen nach Arbeitsstellen außerhalb der Provinz Schlesien anzuwerben. Ich bringe deshalb die genannten Anordnungen in Erinnerung. Uebertretungen werden mit rücksichtsloser Schärfe geahndet werden. Zuwiderhandelnde haben zu gewärtigen, sofort festgenommen zu werden.

(Ein neuer Eisenbahnfahrplan.) Der Minister der öffentlichen Arbeiten erklärte im Abgeordnetenhause: Am 20. Februar wird ein neuer Fahrplan herauskommen, der allerdings sehr umfassende Ver-

Änderungen aufweise. Nachdem aber hofft der Minister, eine gewisse Stetigkeit zu erzielen.

* (Das Gold!) Wir richten die Aufmerksamkeit unserer Leser heute ganz besonders auf den Aufruf des Ehrenauschusses der Waldenburger Goldankaufsstelle. Unser Kreis hat bis zum Ende des vorigen Monats für etwa 38 000 Mk. Gold an die Reichsbank abgeliefert. Ein Ergebnis, gewiß nicht zu verachten, aber sicher noch erheblich zu verbessern, wenn endlich einmal alle einsehen möchten, die noch Gold besitzen, daß es bitter notwendig ist zum Wohle des Vaterlandes von diesen irdischen und doch wirklich entbehrlichen Gütern zu trennen. Und dener, die noch Gold besitzen, gibt es auch in unserem Kreise noch viel. Ihnen gilt der Aufruf, der heute veröffentlicht ist. Unsere Feinde planen unsere vollständige Verrentung. Ihre schamlose Absicht zu vereiteln hilft jeder, der sein Gold dem Vaterlande bringt. Drum nicht gezögert, groß und klein, arm und reich! Gebt der Reichsbank, was ihr in dieser heiligen Not und sonst keinem aufrecht.

* (Waldenburger Kundgebung.) Auf die morgen Sonnabend im Schwertsaal stattfindende Veranstaltung machen wir hierdurch nochmals aufmerksam.

* (Ein geistlicher Musikabend in der evangelischen Kirche.) Die „Deutsche Gesellschaft für künstlerische Volkserziehung E. B. in Berlin“ (Vorrich Eggeling, Graf Volk von Hochberg-Mohnstock), die sich in unserer Stadt bereits durch ein sehr gelungenes Konzert bekundigt eingeführt hat und deren hohe Verdienste das „Evangelische Kirchenblatt für Schlesien“ in seiner letzten Nummer (5) rühmend hervorhebt, veranstaltet am 18. d. Mts. in der evangelischen Kirche zu Waldenburg einen geistlichen Musikabend mit hervorragenden Künstlern und einem hochinteressanten, mit seinem Geschmack zusammengestellten Programm, dessen Mittelpunkt zwei Solokantaten von Johann Sebastian Bach, unserem größten deutschen Tonmeister, und dessen genialen Oheim Johann Christoph Bach bilden, Werke, die bisher nur in den großen Musikstädten aufgeführt worden sind und einen ziemlich umfangreichen Aufführungsapparat bedingen. Die Gesellschaft für künstlerische Volkserziehung, die die hohen Kosten für eine solche Aufführung nicht scheut, setzt voraus, daß unsere kunstliebenden Mitbürger das in sie gesetzte Vertrauen durch zahlreichen Besuch rechtfertigen werden.

* (Der Evangelische Bund) hält künftigen Sonntag im Herbergs-Saale einen Vereinsabend ab. Gesangsvorträge, Deklamationen und ein Vortrag von Pastor Jentsch werden den Abend ausfüllen. (S. Anzeige.)

(Der Verein Evangelischer Lehrerinnen von Waldenburg und Umgebung) blüht auf ein 25jähriges Bestehen zurück. Er zählt zurzeit 40 Mitglieder. Der Tag wurde in schlichter Weise im „Börsterhause“ in

Dittersbach begangen. Die Vorsitzende, Lehrerin Fr. Pohl aus Waldenburg, hielt die Festrede.

* Gottesberg. Auszeichnung. — Schmutziger Dieb. Die rote Kreuz-Medaille 3. Klasse wurde dem Bergbauer Adolf Bartsch verliehen. — Das Eiserne Kreuz erhielt der Unteroffizier Richard Runge, Sohn des Bergbauers Heinrich Runge von hier. — Der schon mehrfach vorbestrafte, erst 17jährige Max Rintischer erbrach beim Schmiedemeister Raschdorf einen im Hausflur stehenden Brotschrank, stahl daraus verschiedene Lebensmittel und verunreinigte dann den Latort noch in gemeinster Weise.

e. Nieder Herrndorf. Lebensmittelverkauf. Am Sonnabend den 10. Februar gelangt in der Verkaufsstelle der Gemeinde, Mittlere Hauptstraße 2, und in den Kaufmannsgeschäften londenferne Milch zum Preise von 1,45 Mk. je Büchse zum Verkauf, und zwar nur an solche Personen, welche nicht im Besitz einer Milchkarte auf Vollmilch sind. Die Ausstellung entsprechender Ausweise zum Verkauf der Büchsenmilch erfolgt im hiesigen Gemeindefekretariat. An demselben Tage kann in denjenigen Geschäften, in denen die Orts-einwohner zum Bezuge von Butter eingeschrieben sind, Graupe entnommen werden, und zwar je Kopf 125 Gramm. Preis der Graupe 1/2 Pfd. 0,15 Pfg. Brotbuch ist vorzulegen.

Neu Salzbrenn. Lebensmittelkarten. Um eine gerechtere Verteilung der durch die Gemeinde vermittelten Lebensmittel in die Wege zu leiten, hat die Gemeinde nach dem Beispiel anderer Gemeinden des Kreises nunmehr auch die Lebensmittelkarten eingeführt, und sind diese zur Ausgabe an die Bewohner gelangt.

* Alljährig. Das Eiserne Kreuz erhielt im Westen der Muskettier Georg Girch, Sohn des Bergbauers Hirsch von hier.

* Neu Graupendorf. Die rote Kreuz-Medaille erhielt Bergmann Weigang hiersebst.

A. Neuhendorf. Als Hindenburgspende erhielten die Arbeiter unter und über Tage, sowie auch die Arbeiterinnen auf hiesiger Gasgrube je ein halbes Pfund Speck.

* Neuhendorf. Das Eiserne Kreuz erhielt auf dem westlichen Kriegsschauplatz Feldwebellieutenant Karl Rolke, Schwiegerohn des Hausbesizers Ed. Urban hiersebst.

A. Dittmannsdorf. Erlös der Sperrtage. — Erstzoren. — Tod des Fahnenflüchtigen. Die im hiesigen Amtsbezirk veranstaltete Sammlung zur Gründung von Marine- und Soldatenheimen erbrachte 125,90 Mk. — Die in Kolonie „Kaiser Heinrich“ wohnende Witwe Karoline Exner wurde am Dienstagmorgen in ihrer

Wohnung tot aufgefunden. Den Anzeichen nach ist die Frau ertrunken. — In einem hiesigen Gasthause wurde am Dienstagvormittag der seit Oktober v. J. fahnenflüchtige Artillerist Julius Paul Sautisch aus Nieder Salzbrenn durch Gendarmerie-Wachmeister Pfeil verhaftet. Er wurde in die hiesigste Arrestzelle gebracht, wo er sich nach seiner Einlieferung sofort erhängte.

Witterungsbericht Januar 1917.

o. Charlottenbrunn. Der Monat Januar 1917 war um fast 7° kälter als im Vorjahre und auch 2,3° kälter als im Durchschnitt der letzten 10 Jahre, und wurde nur durch die gleichigen Monate 1912 und 1914 übertroffen, trotzdem waren aber die Tiefstände sowohl 1907—1909 und 1912—1914 größer als in diesem Jahre, nur waren die Kältemessen nicht so lange andauernd. Mit Regen und mildem Wetter setzte der Monat ein, das bis zum 5. abends anhält, dann folgte Frost, der mit Ausbruch des 10. und 17. Januar sich verstärkend bis zum Monatschluß anhält. Die Durchschnittstemperatur betrug morgens — 8,3° C., mittags — 3,3°, abends — 5,4°, das Tagesmittel — 5,1°. Der wärmste Tag war der 4. Januar mit 4,1° Wärme; der kälteste Tag der 22. mit 11,5° Kälte. Der Wärmehöchststand war am 3. mit 5,5°, der Tiefstand mit 18,5° Kälte am 23. Januar. An 4 Tagen blieb das Thermometer über 0°. Frosttage waren 6, Eistage 21, bis 10° Kälte 18, bis 15° Kälte 8, und 3 über 15°. Die Höchsthöhen eines Tages betrugen 10°, am Tage selbst nur 9° C. An 5 Tagen regnete es, Schnee fiel an 13 Tagen, und erreichte die Schneehöhe am Ende des Monats 45 Zentimeter. Die 21 Tage mit Niederschlägen ergaben eine Höhe von 91,4 mm, für Januar eine außergewöhnliche Menge. Bis zum 9. Januar wehten fast durchweg heftige, zum Teil stürmische Winde. Außerordentlich hoch war die Zahl der Nebeltage, eine sonst für Charlottenbrunn seltene Erscheinung, sie betrug 12. Zum Teil war der Nebel neblig und trug daher zur Nebelbildung bei, der besonders stark am 24. auftrat. Der 2. Januar brachte unter gewitterhaften Erscheinungen und fast vollständiger Finsternis und Sturm einen besonders heftigen Regen. Der Barometerstand blieb um 4 mm unter Durchschnitt; der Höchststand war am 21. und 22. Januar, der Tiefstand am 9. und 17. Januar. Den ganzen Monat hindurch waren härtere Schwantungen oft über 10 mm vorhanden; sie betragen 26 mm zwischen Höchst- und Tiefstand.

Schlesischer Bankverein Filiale Waldenburg zu Waldenburg i. Schl. vermittelt alle in das Bankfach schlagenden Geschäfte zu den kulantesten Bedingungen.

Erfolg für fehlende Kartoffeln.

Alle Kartoffelkarteninhaber, die als Erfag für fehlende Kartoffeln in der laufenden Woche bisher noch Gerstenmehl erhalten haben, erhalten gegen Uebergabe der Kartoffelmarken dieser Woche auf je 1 Pfund Kartoffeln 33 1/2 Gramm Gerstenmehl in folgenden Geschäften: E. Schubert, C. Reicholt, Heinrich, Krause, Penndorf, J. A. Reicholt, Fürstl. Warenhaus, Konsumverein Hochwaldstraße, Kammol und Koch.

In der nächsten Woche werden im hiesigen Gerichtsgefängnis Kartoffeln verkauft, und zwar:

am Dienstag den 13. Februar, vorm. von 8—1 1/2 Uhr, an diejenigen, deren Namen mit den Buchstaben A bis einschl. H anfängt,

nachmittags von 2 1/2—5 1/2 Uhr an diejenigen, deren Namen mit den Buchstaben J bis einschl. M anfängt,

am Mittwoch den 14. Februar, vormittags, an diejenigen, deren Namen mit den Buchstaben N bis einschl. S anfängt,

und nachmittags an diejenigen, deren Namen mit den Buchstaben T bis einschl. Z anfängt.

Jeder Kartoffelkarteninhaber erhält gegen Uebergabe der Hälfte seiner Wochenmarken 1 Pfund je Kopf und Woche. Für die ausfallenden 2 Pfund Kartoffeln werden gegen Uebergabe der 2. Hälfte Marken in den oben bezeichneten Geschäften 66 2/3 Gramm Gerstenmehl je Person und Woche geliefert. Das Gerstenmehl kostet 31 Pfg. je Pfund.

Berücksichtigt werden nur diejenigen, die sich rechtmäßiger Weise im Besitze einer Kartoffelkarte befinden. Die Geschäfte werden ersucht, nur gegen Entnahme von Kartoffelmarken das Gerstenmehl abzugeben und haben die gesammelten Marken nach beendeter Verkauf dem Magistratsbüro VIII abzuliefern. Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung werden streng bestraft. Waldenburg, den 9. Februar 1917.

Der Magistrat.
Dr. Erdmann.

Kriegsküche.

Für alle diejenigen, die zu einem Staatseinkommensteuersatz von mehr als 60 Mark (ohne Zuschläge) veranlagt sind, werden Bezugskarten für die Kriegsküche nur noch Dienstags und nur insoweit abgegeben, als an diesem Tage noch Karten vorhanden sind. Waldenburg, den 9. Februar 1917.

Der Magistrat.
Dr. Erdmann.

VI. Armeekorps.
Stellv. General-Kommando.
Abt. II f Nr. 66/1. 17.

Anordnung.

Auf Grund des § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 (Gesetz-Samml. S. 451) und § 1 des Gesetzes, betreffend Abänderung dieses Gesetzes vom 11. Dezember 1915 (Reichsgesetzbl. S. 813) bestimme ich:

§ 1. Die Beifügung schriftlicher Mitteilungen in den Paletten an deutsche Kriegsgefangene im Auslande ist verboten.

§ 2. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft. Sind mildernde Umstände vorhanden, so kann

auf Haft oder Geldstrafe bis zu fünfzehnhundert Mark erkannt werden.

§ 3. Diese Anordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Breslau, den 5. Januar 1917.

Der stellvertretende Kommandierende General.
von Helmreich, Generalleutnant.

Weiter veröffentlicht.

Waldenburg, den 7. Februar 1917.

Die Polizei-Verwaltung.
Dr. Erdmann.

Nachtrag zur Ordnung über die Regelung des Verbrauchs von Brotgetreide und Mehl

im Kreise Waldenburg vom 4. Dezember 1916 (Kreisblatt S. 1181)

§ 12 erhält folgende Fassung:

Eine Mischung von Weizenmehl zum Roggenmehl zwecks Brotbereitung ist verboten.

Waldenburg, den 2. Februar 1917.

Der Kreisausschuß. v. Gütz.

Weiter veröffentlicht.

Waldenburg, den 9. Februar 1917.

Die Polizei-Verwaltung.
Dr. Erdmann.

Aufruf.

Unser Friedensangebot haben unsere Feinde abgelehnt. Von Amerika droht ein neuer Feind. Nur mit dem Schwert können wir den Frieden erzwingen. Das wird uns gelingen, wenn wir alle Kräfte anspannen und das Schwert scharf erhalten, das den entscheidenden Schlag tun soll. Dazu müssen wir unsere Geldkraft mehren. Erlaubt sie, so wird das Schwert stumpf. Ihr Rückgrat ist das Gold. Das brauchen wir, wollen wir siegen! Ist es noch nötig, zu wiederholen, was ein starker Goldbestand in unserer Reichsbank bedeutet? Jeder weiß es jetzt, muß es wissen, da es auf Leben und Tod geht. Keiner, der es bis jetzt noch getan, darf länger zögern, der Reichsbank alles zu überlassen, was er an Gold und Goldeswert besitzt. Nochmals wird die dringende Bitte an alle Säumigen gerichtet, es ohne Aufschub der Goldankaufsstelle im Gymnasium in Waldenburg zuzuwähren oder den Goldannahmestellen:

in Waldenburg: die Städtische Sparkasse, die Kreissparkasse, die Communaländische Bank, Eichhorn & Co., der Schlesische Bankverein und der Vorichthverein;
in Friedland: Herr Goldarbeiter Egner;
in Gottesberg: Herr Uhrmacher Strauch;
in Wüstegiersdorf: Herr Uhrmacher Fischer;
in Wüstenaltdorf: Herr Uhrmacher Neumann.

Die Goldankaufsstelle im Waldenburger Gymnasium ist geöffnet jeden Mittwoch nachmittags von 5—7 Uhr, jeden Sonnabend vormittags von 10—12 Uhr. Die Goldsachen werden von ihr angekauft gegen sofortige Bezahlung und Aushändigung von Gedächtnisblatt, eigener Denkmünze und eiserner Uhrkette. Diese Gaben für die Abnehmer von Goldsachen sind jetzt sämtlich vorhanden. Verkäufer von Goldschmuck, die sie noch nicht erhalten haben, können sie während der Geschäftsstunden in Empfang nehmen.

Der Ehrenauschuß
der Goldankaufsstelle Waldenburg.

Ein fast neuer, starker Sport-Schlitten abhandelt bekommen. Der ehrliche Finder möge ihn abgeben bei Lustig, Buchst. geschäft, Waldenburg Neustadt.

60 Zentner
gutes Heu
bald zu kaufen gesucht von
Gebr. Körner,
Waldenburg.

Hollwaud oder
spanische Wand
zu kaufen gesucht. Gest. Ange-
bote nimmt die Geschäftsstelle
dieses Blattes entgegen.

Schöner Hahn zur Jagd
junger event. auf junge Pöge-
henne zu vertauschen. Zu erfragen
in der Expedition d. Bl.

Ein Oldenb. br. Stutfohlen,
2 1/2 Jahre alt, 170 gr., und
2 Schweine zum Weiterfüttern
verkauft W. Fuchs, Ludwigsdorf,
Kreis Schweidnitz.

3-4 Schloffer
zum baldigen Antritt gesucht.
Gebr. Körner,
Waldenburg u. Sandberg,
Post Altwasser.

Einem Saftler ebrling
sucht für Ostern
Paul Köhler, Ober Waldenburg.

Junge, kräftiger
Hausburische
für bald gesucht.
Hotel „Goldenes Schwert“.

Zuverlässige Kontoristin
für unser Fabrik-Kontor in Sand-
berg, Post Altwasser, zum An-
tritt per 1. März gesucht. Schrift-
liche Bewerbungen mit Gehalts-
ansprüchen und Zeugnisabschrei-
ten an
Gebr. Körner, Waldenburg.
Bedienung w. gel. Fürstent.
Str. 6a, 2 Tr.

Frau Gerda.

Roman von Hedda von Schmid-Riefemann.

(Nachdruck verboten.)

13. Fortsetzung.

11. Kapitel.

Hele Sterne flimmern
hoch am Himmelszelt;
Nebellicht ist Weihnacht
Auf der ganzen Welt. . . .

Tagelang waren Gerda diese Strophen eines alten Weihnachtsliedes, welches sie als Kind gelernt, nicht aus dem Sinn gekommen. Sie hatte immer an das schlichte, kleine Lied, welches die Mama sie gelehrt, denken müssen.

Die arme, geliebte Mama, wenn sie doch noch am Leben wäre und hier in Eggenhoff zum Weihnachtsfest!

Lisabell hatte geschrieben und die Schwester dringend und herzlich — soweit sie in ihrer Art beides zu sein vermochte — aufgefordert, Weihnachtsnachten in Bredenhoff zu verbringen. Aber Gerda hatte entkeht und energisch den Kopf geschüttelt, als sie das schwesterliche Schreiben aus der Hand gelegt.

Um alles in der Welt nicht zum Fest nach Bredenhoff.

Sie ist ja, Gottlob, jetzt Herrin ihres Willens, von niemandem abhängig, nur von ihren eigenen Entschlüssen.

Wie wohl ihr dies Bewußtsein tut. Nur zuweilen hat sie trotz alledem ein hilfloses Gefühl — den Wunsch, sich an jemanden anzulehnen, sich an einem treuen Herzen so recht auszuweinen. Sie hat ja so viel erlebt, so viele seelische Erschütterungen durchgemacht in einer kurzen Spanne Zeit.

Egge hatte sie in allen ihren Ideen und Empfindungen so gut verstanden wie keiner auf der ganzen Welt.

Auf seinem Grabe lag weißer, dichter Schnee, aber er hatte für seine arme kleine Witwe gesorgt bis über das Grab hinaus.

Gerda dankte es ihm jetzt, daß er ihr in ihrem Bette Kurt einen Ratgeber bestellt. Sie fing an, sich an dessen Gegenwart zu gewöhnen.

Kurts Anwesenheit in Eggenhoff war noch immer nötig. Böding hatte das Seinige in der Erbschaftsfrage bis auf weiteres erledigt und war nach Hause gereist.

Kurt lag es ob, das Meiste zu sichten und anzuordnen.

Gerda sah ihn im Laufe des Tages selten. Er hatte stundenlang draußen in der Wirtschaft zu tun, in welcher klar zu sehen er sich die größte Mühe gab, oder er empfing die Pächter der noch unverkauften Bauerngüter und hatte mit denselben lange Konferenzen, denn der esthische Bauer faßt sich selten kurz.

Doch abends am Teetisch saß Kurt der jungen Frau gegenüber.

Lönis bediente in seiner geräuschlosen Art. Ein Fremder hätte Gerda und Kurt für ein junges Ehepaar halten können, wäre der förmliche Verkehr nicht gewesen, der zwischen ihnen herrschte.

Ueber das konventionelle „Frau Baronin“ und „Herr von Ringen“ waren sie nicht hinausgekommen und waren doch Better und Cousine, allerdings erst im dritten Grade.

Zuweilen taute Gerda auf, dann konnte sie so plaudern, wie ehedem mit Egge, und Kurt staunte, wiewohl ein reiches Gemütsleben sich in dieser kindlichen Frau entwickelt hatte.

Schließlich wurde es ein Sport bei ihm, sie zutraulicher und mitteilbarer zu machen; er verfügte über eine glänzende Unterhaltungsgabe und bot seine ganze Liebenswürdigkeit auf, die immer, trotz aller Angezwungenheit, etwas Bornehm-Zurückhaltendes hatte, um Gerdas Zunge zu lösen.

Sie unterhielten sich meist über abstrakte Dinge, wenn die naheliegenden Themata, Eggenhoff und seine Wirtschaft, für weiche sich Gerda, als auf dem Lande aufgewachsen, lebhaft interessierte, erschöpft waren, über Literatur, welche Gerda mehr kannte, als Kurt vorausgekehrt. Selten sprachen sie über andere Menschen, „über den lieben Nächsten“, wie Gerda sagte, nur über Egge wollte sie immer wieder hören, sie ward nie müde, zuzuhören, wenn Kurt von ihm sprach.

Einmal, als beide die Posttasche öffneten, welche jetzt regelmäßig eintraf, und Kurt einen Brief mit den Worten: „Bon Dia“ in seine Tasche schob, fragte Gerda ganz unvermittelt:

Sie haben mir eigentlich noch niemals von unseren beiderseitigen Schellenberg'schen Verwandten erzählt.

Weil Sie es trivial finden, sich über andere Leute, „den lieben Nächsten“, zu unterhalten, Baronin.

Ebler ist es jedenfalls, seine Mitmenschen in Ruhe zu lassen.

Man braucht ja absolut nicht immer zu medifizieren. Uebrigens, wenn Sie, Frau Ba-

„Um, um, ich glaube, es wäre glückbringend für Sie gewesen, wenn Sie zur rechten Zeit eine Spiritusbrücke gebaut und demontsprechend Ihren Kuhstall erweitert hätten“, bemerkte Bentkenstein ohne viel Parteilichkeit. „Jedenfalls das erste, was ich hier tun würde. Ein neuer Kuhstall mit modernen Fütterungs- und Reinigungsanlagen ist unerlässlich. Sowie ich auf den ersten Blick bei der Einfahrt gesehen habe, muß der ganze Hof mit allen Stall- und Wirtschaftsgebäuden umgebaut und erneuert werden. Die ganze Anlage ist veraltet und entspricht nicht den Anforderungen moderner Technik. Vielleicht wäre auch eine Papierfabrik rentabel bei den niedrigen Holzpreisen des großen Forstareals.“

„Großer Gott, Sie werden doch diese schöne Forst- und Jagdgut nicht in eine Fabrikniederlassung umwandeln?“ höhnte Herr von Stolzenhorst, „was würde denn Ihr Herr Schwiegerjohn dazu sagen?“

„Zum Vergnügen kaufe ich kein Gut, sondern um ein gutes Geschäft zu machen; ich lege nirgends Kapital an, wenn ich nicht genau weiß, daß es sich gut verzinst“, entgegnete der kleine Mann und hatte wieder Notizbuch und Meißel zur Hand. „Mein künftiger Schwiegerjohn muß ein tüchtiger Geschäftsmann werden, ich werde ihn dazu erziehen. Ich habe die Verlobung mir zugegeben unter der Bedingung, daß er den Dienst quittiert, da sich die Gerda doch nun mal in den Kopf gesetzt hat, ihn heiraten zu wollen. Einer von meinem Fach wäre mir lieber gewesen, aber das Mädel hat seinen Kopf für sich, und da sie meine einzige ist, kann sie sich ja auch eine Paume erlauben. Na, und sie hat's in sich, sie wird schon einen ordentlichen Mann aus ihm machen, da ist mir nicht bange. Gelehrig ist er und so weit ein tüchtiger Junge.“

„Bester Herr Bentkenstein, da möchte ich Ihnen doch raten, den jungen Mann lieber bei der Karriere bleiben zu lassen. Sehen Sie, für den Sohn meines alten Freundes habe ich ja ein aufrichtiges Interesse“, sagte Herr v. Stolzenhorst dringend. „Ich fürchte, Sie werden nie einen Geschäftsmann aus ihm machen; so etwas liegt im Blut. Die Frauen haben hingegen viel mehr Anpassungsvermögen. Wenn Ihr Fräulein Tochter erst Baronin Wilsed und Offiziersfrau ist, wird sie bald die große Dame sein, und es muß Ihnen doch Freude machen, ihr eine glänzende Stellung zu verschaffen. Das können Sie leicht mit Ihrem Geld. Aber um Gottes willen, verwüsten Sie doch nicht das schöne Gut, holzen Sie nicht den alten Forstbestand ab und ruinieren Sie nicht die Jagd! Bauen Sie Ihre Fabriken in Gottes Namen wo anders und gönnen Sie dem jungen Paar hier seine Freude!“

Bentkenstein schüttelte mit einem besondern Lächeln den Kopf.

„Ganz gegen meine Prinzipien, werter Herr! Kann mir gar nicht imponieren, was Sie von glänzender Stellung sagen für meine Tochter. Ich gehöre nicht zu den eiteln Narren, die dafür arbeiten und Geld erwerben, damit ein vernünftiger Schwiegerjohn es wieder unter die Leute bringt. Meine Enkel würden dann sicher einmal in der Lage sein, hier einzupaden zu müssen. Nehn, meine Kinder sollen erwerbende Kräfte sein und ihr Erbteil vermehren; in seiner jetzigen Karriere kann Otto aber nicht erwerben, wie es mein Geschäft erfordert. Wenn ich dieses Gut kaufe, wandle ich es in eine moderne Musterwirtschaft mit industriellem Betrieb. Der Fortschritt und der Erwerb, das ist meiner Meinung nach der beste Lebenszweck.“

„Aber gewiß, Verehrtester“, entgegnete Stolzenhorst mit Ueberlegenheitsmienen und leicht gereiztem Unterton. „Sie werden aber zugeben, daß aller Erwerb schließlich doch nur das Ziel verfolgt, den Menschen auf die Höhe des Lebens zu führen. Wenn es nun in Ihrer Macht liegt, Ihre Kinder dahin zu bringen, dann sage ich doch,

Sie begehen einen großen Fehler, wenn Sie es nicht tun.“

„Erlauben Sie mal, für mich hat der Erwerb doch noch andere Ziele als z. B., daß mal ein Prinz bei meinen Kindern frühstückt, oder daß meine Tochter bei Hofe vorgestellt wird, was ja sehr ehrenvoll ist, aber als Lebenszweck nicht ausreicht“, sagte der kleine Kaufmann lebhaft. „Nein, große Mittel erwerben, um die großen Kräfte und Schätze des Landes gemeinnützig zu machen, sowohl die materiellen als die intellektuellen, das hatte ich für erstrebenswert, denn das ist Kulturarbeit. Das andere, das Ansehen und die Ehre, das kommt dann alles von selbst. Zu allererst sollen meine Kinder tüchtige Arbeitsmenschen werden, und wenn sie später noch höher hinaufkommen, habe ich nichts dagegen. Und wenn's Ihnen recht ist, fahren wir jetzt mal ins Feld und besehen uns die ganze Geschichte.“

Hofe und Otto von Wilsed waren unterdessen durch den Park gegangen.

„Ich muß Ihnen doch schnell den Ausblick auf den See zeigen, von meinem Lieblingsplatz aus“, sagte Hofe, „kommen Sie, wir haben eine Viertelstunde Zeit, bis angespannt wird. Es ist das Schönste in ganz Hohenlinden.“

Ja, es war wunderschön dort oben.

Am der Parkgrenze ein kleiner Grasbügel mit einer unarten Linde, deren Hängezweige den Boden schürften. Und gerade unter den sandigen Höhen der fülle, graue, märchliche Bild darüber hinaus in das breite, flache Land bis zu dem fernem, blauen Luftstreifen des Horizonts. Auf der einen Seite das dunkle Gelände des Forstes, auf der anderen das Dorf mit spitzem Kirchturm und baumversteckten Gehöften. Darüber heut' der blaue, klare Septemberhimmel und der noch sommerwarme, sonnengoldene Tag.

Die Windmühle auf dem Sandbügel, jenseits des Sees, schlief in der stillen Luft, und aus dem Dorf tönte gedämpft Musik herüber von Pödeln, Klarinetten und Brunnbass, die einen schleifenden, wiegenden Walzer spielten.

(Fortsetzung folgt.)

Tageskalender.

10. Februar.

1847: * der ameril. Physiker und Erfinder Thomas Edison zu Milan in Ohio. 1850: * Generaloberst Alexander von Sinsingen in Hildesheim. 1901: † der Hygieniker Max von Pettenkofer in München (* 1818).

Der Krieg.

10. Februar 1916.

Im Westen wurde der viermalige Versuch der Franzosen, die bei Ymi verlorenen Gräben wiederzugewinnen, vereitelt, ebenso wenig hatten gleiche Versuche südlich der Somme Erfolg. — Wichtig, auch für die spätere Zeit, erscheint die am diesem Tage veröffentlichte Denkschrift der deutschen Regierung über die Bewaffnung der Handelschiffe; es wurde klargestellt, daß bewaffnete Handelschiffe durchweg als Kriegsschiffe anzusehen seien, wie das seltsamerweise England und andere Nationen gegenüber erklärt, während es für sich das Recht beansprucht, seine bewaffneten Handelschiffe nur dann als Kriegsschiffe anzusehen zu wissen, wenn diese feuern. — In einer Unterredung mit einem Amerikaner erklärte der deutsche Reichskanzler, daß Deutschland, so großen Wert es auf gute Beziehungen zu den Vereinigten Staaten lege, sich doch nicht die wertvolle U-Boot-Waffe aus der Hand nehmen lassen könne; er hoffe, Amerika werde das einsehen.

ronin, in der Welt leben werden, dürften sie mit der Zeit ein wenig Medisance ganz amüsant finden.

Nein, scheinlich und kleinlich werde ich so etwas finden. Ich will auch garnicht in die Welt. Meine Welt ist und bleibt Dago.

Wir wollen uns nach einem Jahr darüber sprechen, bemerkte Kurt mit leisem Lächeln. . . . Also Sie wünschen Steckbriefe über die Schellenberger? Tante Ringen ist eine höchst eigentümliche Frau, durch Lebensschicksale verbittert; freilich lebt sie in glänzender pefuniärer Lage, was sie nicht hindert, zuweilen von der Wahnvorstellung befallen zu werden, daß sie dem Verhungern nahe sei. Armut ist allerdings oft nicht das bitterste Geschick, das einen treffen kann.

Worin bestand oder besteht denn Tante Regines Unglück?

Es bestand in ihrer unglücklichen Ehe, welche der Tod vor vielen Jahren gelöst hat.

Ah, sagte Gerda, die arme Tante Regine! So lange ich sie kenne, ist sie verschroben, fuhr Kurt fort. Heute stolz und unnahbar, bemüht, ihren Stammbaum auf Noahs Arche zurückzuführen, morgen bereit, mit ihrem Hauslehrer durchzugehen — zum Glück existiert in Schellenberg keiner, der Tante Regine in Versuchung führen könnte. Jetzt steht mein Bekter Egmont bereits hinter seinem Abiturium.

Aber Herr von Ringen, wie kann man so boshaft sein, rief Gerda, anscheinend empört, aber doch unwiderstehlich zur Heiterkeit gestimmt.

Sie befahlen, Baronin, ein Urteil über die Schellenberger. Ein offenes Urteil über die lieben Nächsten ist selten ganz frei von Bosheit. Wenn ich z. B. von einem Menschen sage, er ist ein Engel, gut bis zur Ohnmacht, so werde ich unter hundert Fällen neunundneunzigmal hinzuzüügen: aber bodenlos langweilig.

Sie sind wirklich ein Spötter. Mit einem Diplomaten sollte ich mich gar nicht in ein Wortgefecht einlassen, sagte Gerda lachend.

Gutmütigkeit und Naivität stehen oft hart an der Grenze der Dummheit, fuhr Kurt ernsthaft fort. Sie werden mir zugeben, Baronin, daß es sich mit einem klugen Menschen, stecke derselbe auch noch so sehr voller Fehler, dennoch leichter und angenehmer leben läßt, als mit einem dummen. Denn was tut man mit jemandem, der sich nicht überzeugen läßt? Alle Dummheiten sind eigensinnig und veranlaßt in ihre Ideen. Sie kennen doch den weisen, leider so wahren Spruch: Gegen Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens.

Auch gegen Tante Regine?

Nein. Tante Regine hatte ich weder für Dumm, noch für hervorragend klug. Sie ist jedenfalls ein Original. Solche Leute sind entweder interessant oder unaußstehlich. Tante Regine kann, je nach Laune, beides sein.

Frau de la Lisière ist natürlich interessant? Sehr.

Und schön? Schön und klug. Man weiß nicht recht, welche Eigenschaft man an Cousine Lia mehr bewundern soll. Sie ist auch gut, so weit kluge Leute dies sein können.

Jetzt aber hören Sie auf, Herr von Ringen. Genug des Spottes! Ich will Ihrer Ansicht nicht weiter entgegentreten, es lohnt sich nicht der Mühe, unsere gegenseitige Lebensweisheit ist doch zu verschieden. Ich will Ihnen nur eins sagen: Wir beide haben einen Menschen gekannt und geliebt, der war gut und klug zugleich, zu dem konnte man emporschauen wie zu einem Ideal — und wir beide haben es getan. Und deshalb — deshalb, Gerda Stimme bebte und wurde unsicher — sollte man niemals schlecht reden und denken von anderen Leuten, die vielleicht viel — Sie stockte.

Viel besser sind, als Sie, Herr von Ringen, nicht wahr, das wollen Sie doch sagen. Aber um Gottes willen, Baronin, was ist Ihnen?

Gerda schluchzte fassungslos auf und verließ, ohne Kurt zu antworten, schnell das Zimmer.

Sie ist doch unglaublich kindisch, diese kleine Baronin, dachte er ärgerlich. Müttle mir niemand an meinen Idealen, sonst weine ich wie ein Baby, dem man sein liebste Spielzeug fortgenommen. Aber rührend war sie doch in ihren Tränen. Wie kann man nur alles so schwer nehmen, eine andere mit ein bißchen Koketterie hätte das Gesprächsthema ganz anders aufgefaßt und ausgesprochen!

Gerda, nachdem sie ihre Tränen getrocknet, wußte sich nicht zu erklären, warum sie geweint hatte. Sie schob es auf ihre Nerven, welche sie plötzlich entdeckt. Nerven sind ein so bequemer Sündenbock, sie nehmen geduldig auch das auf sich, woran sie im Grunde gar nicht schuld sind.

Dann schämte Gerda sich ihres Betragens. Sie versuchte jetzt immer sehr würdevoll zu sein und gab sich redliche Mühe, alle ihre früheren Ungezogenheiten abzulegen. Sie hatte es doch sonst so sehr geliebt, über andere ein wenig zu spotten — aber Egge hatte das nie getan und sie wollte ihm nachhelfen, so gut sie es vermochte.

Weshalb hatte sie sich eigentlich Kurt gegenüber aufgeregt? Natürlich moquierte er sich nun über sie.

Eine Stunde später begegnete sie ihm auf dem Hof.

Es ging sich so leicht und bequem auf dem festgestampften Schnee.

Kurt blieb vor Gerda stehen.

Frau Baronin, sagte er sehr förmlich, wie sich soeben herausgestellt hat, werde ich noch bis zum dritten Januar Gast in Eggenhoff bleiben. Wichtige Pachtverträge mit einigen Bauern müssen am zweiten Januar abgeschlossen werden. Hoffentlich ist Ihnen meine lange Anwesenheit

hier nicht lästig, doch setze ich voraus, daß Sie die Weihnachtstage bei Ihren Geschwistern auf dem Festlande verbringen werden.

Fällt mir gar nicht ein, ich habe Lisabell heute abgeschrieben. Ich freue mich ungeheuer auf den Weihnachtsbaum in meinem eigenen Hause. Wir wollen ihn aber nur mit Wachlichtern schmücken, nicht wahr, mit recht viel Lichtern. Bunten Baumschmuck liebe ich nicht. Lisabell fand immer alle blonden Weihnachtsgengel, an Gummifäden schwebend, entzückend. Sie werden mir helfen, eine recht hübsche Tanne auszusuchen — ja? Wir brauchen uns ja nicht mehr zu zanken, ich glaube, ich war vorhin etwas nervös.

Sie hielt ihm, halb schüchtern, halb bittend, ihre Hand zur Verköstigung hin und sah etwas beschämt zu Boden; so bemerkte sie nicht, daß ein Blitz der Bewunderung in Kurts Augen aufflammte.

Ich bin gern bereit, das Kriegsbeil auf ewig zu begraben, versicherte er lebenswürdig, die Schuld lag ja auch durchaus auf meiner Seite.

Nur nicht großmütig, wehrte sie ab, das vertragen ich gar nicht. Großmütig ist für den, der sie empfängt, immer so beschämend. Im Grunde halten Sie mich doch für sehr kindisch.

Er lächelte, während er eifrig verneinte. (Fortsetzung folgt.)

Daß du ewig denkst an mich.

Novelle von Marie Stahl. (Nachdruck verboten.)

2. Fortsetzung.

Als endlich Grunert mit der erlösenden Botschaft kam, die gnädige Frau erwartete die Herrin im Salon, das Mittagessen werde in fünf Minuten aufgetragen, atmete er auf, wie erlöst, aber mit dem sehr leinlauten Gefühl, daß er seinen Meister gefunden habe, mit dem nicht gut Kröschken essen sei.

Im Salon durfte er seine Ueberlegenheit und sein Selbstgefühl wiederfinden. Herr Benkenstein war nicht der Mann, sich hier wichtig zu machen, er verhielt sich mehr beobachtend oder innerlich mit seinen Interessen beschäftigt. Frau von Stolzenhorst, die, in einem schwererschleppenden, schwarzen Seidenkleid im Rollstuhl sitzend, die Herren empfing, ein feines, weißes Spitzenkleid schleierartig um den vollen, noch dunklen Scheitel gesteckt, war eine so rührende Erscheinung in ihrer leidenden Würde und echten Vornehmheit, die sich in feinfühligster Lebenswürdigkeit äußerte, daß sie ihrer Umgebung unabsichtlich den größten Zwang auferlegte. Man sprach unwillkürlich gedämpft und bewegte sich mit Vorsicht; es erschien unmöglich, in ihrer Gegenwart etwas anderes als Ehrerbietung zu empfinden. Ihre Hände waren so schön, als hätten sie nie im Leben etwas anderes getan, als lässig auf seidnen Kleiderfalten geruht und sich küssen lassen. Fräulein Papeuried sorgte immer um sie herum, um sie zu bedienen, und das kleine, energische Tantschen schen Herr Benkensteins Aufmerksamkeit zu erregen.

Frau von Stolzenhorst beglückte den Leutnant ebenfalls mit größter Herzlichkeit als Sohn eines alten Bekannten, aber ihr seiner Zeit ließ sie Herrn Benkenstein darüber nicht vernachlässigen. Sie wandte sich sofort

dem älteren Herrn zu und zog ihn in ein Gespräch, so daß er redselig wurde.

Pötzlich ging die Tür nach dem Speisesaal auf, und mit einem Sonnenstrom trat Rose ein.

Sie trug ein einfaches, weißes Kleid und ein paar blaße Ästern im Haar, aber wie es für jeden guten Tage gibt, so hatte sie vielleicht noch nie im Leben so schön ausgesehen wie heute. Es war erhöhter Glanz in ihren Augen und ein weicher Schmelz von Jugend und Gesundheit auf ihren blühenden Wangen. Der Duft und die Frische des Waldes, den sie in früherer Morgenstunde schon durchstreift, hing noch über ihr.

Ihr erster Blick traf Otto von Wildeck. Und wie es Jugend zu Jugend zieht, fanden sie sich bald zusammen. Sie hatten vom ersten Gruß an eine Freude aneinander, die wie etwas noch nie Dagewesenes in ihr Leben trat, und die so unbewußt und unentrinnbar kam, wie geboren werden und sterben.

Selbst Herr Benkenstein schmunzelte wohlgefällig bei Rosens Anblick, und es war das erste Mal, daß er einen starken Eindruck verriet.

Man begab sich zu Tische in den Speisesaal. Baumann in Jägerlivree sollte den Stuhl der gnädigen Frau, den Herr Benkenstein, der Hausherr und Fräulein Papeuried mit Krissen, Decken und Abschlußfächchen begleiteten, an seinen Platz.

Der Leutnant bot Rose den Arm. Er fühlte sich unbeschreiblich wohl und gleich wie zu Hause unter seinen Standesgenossen. Es fiel ein Zwang von ihm ab, dessen Schwere ihn dadurch erst empfindlich wurde. Hier war Land, wo man seine Sprache sprach, wo man mit seiner ererbten Gesinnung dachte, urteilte und handelte, wo er nicht fortwährend Angebornenes und Auserzogenes umlernen und umwerten mußte! Die Lust in diesem alten Hause, auf diesem herrlichen Bauwerk war auch für ihn Lebensluft. Die Jahrhundert alte Kultur dieser Familie, die sich jedem Zoll breit Mauer und Boden und jedem Stiel Hausrat mitgeteilt hatte, bedeutete für ihn das Selbstverständliche, Allgegenwärtige, er war in seinem Element.

Es lag aber in seinem frohen, noch etwas gedankenlosen Jugendmuth und in der sonnigen Stunde, daß ihm die Schicksalschwere der Gegensätze, die sein Leben beherrschten, seitdem er der Verlobte von Gertraud Benkenstein war, nicht das Herz bedrückten, er gab sich sorglos dem Genuß des Augenblicks hin. Das außerlesene Mahl und die vorzügliche Bowle taten das ihre zur Hebung der Stimmung, obgleich es dessen kaum bedurft hätte, denn Rosens Anblick allein wirkte wie ein Champagnertrausch auf ihn. Und sie lachte und plauderte, daß ihm das Herz aufging. Dazu dieser prächtige Speisesaal mit seinem dunklen Getüfel, den echten Gobelins und edlen Brunnstücken der Renaissance.

Nach aufgehobener Tafel wurde auf dem Balkon Morika gereicht mit Zigarren. Herr von Stolzenhorst war jetzt wieder in Stimmung.

Hier auf diesem Balkon hat der Kronprinz vor zwei Jahren bei Gelegenheit des Manövers mir die Gnade erwiesen, einen Lunch einzunehmen, erzählte er angenehm angeregt, in seinen Diebstahlschimmerungen schwebend, und dort hinter jenen Fenstern übernachtete der erste König von Preußen, zur Krönung Naft machend, auf seinem Wege nach Königsberg, auf dem mein Ur-ahne ihn begleitete, als Kammerkammer in seinem persönlichen Dienst. Dessen Frau, eine geborene Gräfin von Medberg, hatte die Ehre, der Königin die Schleppe vom Krönungsornat tragen zu dürfen. Wir bewahren unter unseren Familienandenken noch eine kleine Rose aus Purpurjannet mit einem Brillantknopf, den die Königin an jenem denkwürdigen Tage vom Schuß verlor und meiner Vorfahrin, ihrer persönlichen Freundin, als Souvenir schenkte. Meine Frau trug sie stets mit Vorliebe, und seit jener Zeit hat der Name „Rose“ für glückbringend in unserer Familie gegolten.“